Hausarbeit

„Imkern als Begegnungsstätte“ Potenziale und Möglichkeiten der Gesundheitsförderung für gewaltbetroffene Frauen mit Hilfe der Honigbiene.

BA, Viola Cirkel:

Zur Erlangung des Titels
„geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“

Wien, November 2022

Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum

Silenegasse 2-6, 1220 Wien

4. Diplomlehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

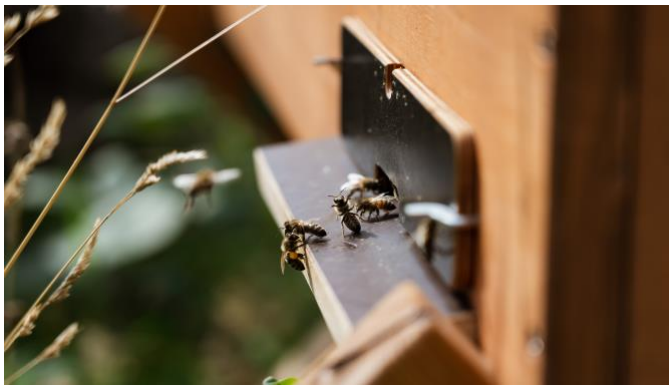
Begutachter/Begutachterin: Sebastian Rolke

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 30.11.22



[1]

[1] Foto @Viola Cirkel

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

2. Theorieteil 1: Annäherung an die Zielgruppe 2

2.1 Der Gesundheitsbegriff 3

2.2 Frauen und häusliche Gewalt 6

2.2.1 Das Phänomen Gewalt gegen Frauen 6

2.2.3 Definition häusliche Gewalt 10

2.2.4 Formen häuslicher Gewalt 12

2.2.5 Folgen häuslicher Gewalt 17

2.3 Exkurs: Hilfsangebot (häuslicher) Gewalt gegen Frauen in Wien 21

3. Theorieteil 2: Tiergestützte Intervention mit Honigbienen 23

3.1 Forschungsstand TGI 23

3.1.1 Entstehungsgeschichte tiergestützter Intervention 24

3.1.2 Begriffliche Einordnung tiergestützter Intervention 25

3.1.3 Die Biophilie-Hypothese 27

3.2 Die Honigbiene 29

3.2.1 Basiswissen Honigbiene 30

3.2.2 Die Bedeutung der Biene für den Menschen 31

3.2.3 Tierethische Gedanken und wesensgemäße Bienenhaltung 34

3.3 Besonderheiten und Eignung der Honigbienen in TGI 38

3.4 Exkurs: Der Green Care Ansatz und Mensch-Tier-Begegnungsstätten 43

4. Teil 3: Wirkungen der Honigbiene in TGI: Ein Experteninterview 47

Fazit/ Ausblick 58

Literaturverzeichnis 62

Internetquellen 66

„Sozialarbeit achtet auf ökologische Nachhaltigkeit. Die Entwicklung nachhaltiger sozialer Strukturen sichert die gesellschaftliche Resilienz für Krisenereignisse.“

„Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein.“

(OBDS 2017)

Zusammenfassung

In folgender Arbeit geht es um das Thema häusliche Gewalt gegen Frauen und ihren Folgewirkungen. Obenstehendes Zitat zeigt, dass es zu den Aufgaben der Sozialen Arbeit zählt, das Wohlergehen von Menschen zu verbessern und die soziale Eingebundenheit zu fördern. Dadurch sollen Menschen befähigt, werden mit kritischen Lebenssituationen umzugehen. Da Soziale Arbeit unter Achtung ökologischer Nachhaltigkeit wirken soll, zählen tiergestützte Interventionen in den Aufgabenbereich dieser. Unter Berücksichtigung von Gesundheit als bio-psycho-soziales Modell, wurden die positiven Effekte der Honigbiene auf Menschen analysiert. Dazu werden die Dynamik häuslicher Gewalt und die verschiedenen Formen und Folgen dieser genauer beleuchtet, um dann Rückschlüsse auf die Wirkeffekte von bienengestützten Interventionen zu ziehen. Unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes tiergestützter Interventionen, wurden Besonderheiten einer wesensgemäßen Bienenhaltung und die Bedeutung von Honigbienen für den Menschen erläutert. Analysiert wurden die Annahmen bezüglich der positiven Effekte von Bienen für gewaltbetroffen Frauen mit Hilfe eines Experteninterviews. Es hat sich gezeigt, dass sich durch Honigbienen soziale, psychische und physische Wirkeffekte erzielen lassen. Auch das Arbeiten in Naturräumen wirkt in diesem Zusammenhang gesundheitsfördernd. Imkern als eine Begegnungsstätte kann soziale Barrieren entfernen und die Entwicklung einer professionellen vertrauensvollen Beziehung zwischen Fachkraft und Klientinnen begünstigen. Insgesamt steht die Forschung zu diesem Thema noch in den Anfängen und ist ausbaufähig.

1. Einleitung

Ich sehe mich in einer modernen Welt lebend, in der die Suche nach Sinnhaftigkeit immer mehr Gewichtung bekommt. Oder wie es DUBE formuliert, in der eine Sehnsucht nach Sinnlichem-Erleben und einem Bewusstsein für den Moment und den Augenblick sichtbar wird. Vor allem in urbanen Gegenden wird dieser Wunsch häufig mit Yoga, Pilgern, Vegan-sein etc. kompensiert. So hat auch das Imkern an neuer Aktualität gewonnen (vgl. DUBE 2020, S.12). Diese Sinn-Suche begründet DREES unter anderem aufgrund einer Naturentfremdung in der heutigen Gesellschaft, wie folgendes Zitat gut beschreibt: „[..]*was bewirkt, dass sich viele in unserer Welt so fühlen wie in einem Hotelzimmer - zwar bestens aufgehoben, aber nicht zu Hause. Für diese, ich nenne es mal Naturentfremdungsschäden, und die daraus folgenden Krankheiten ist der Natur- und Tierkontakt sowohl Prävention als auch Therapie.“* (DREES 2003, S.288).

Fast täglich wird auf social Media über die Klimakrise und Kriege aufmerksam gemacht. Gleichzeitig zielt die Wirtschaft auf immer mehr Konsum durch Ausbeutung der Natur. Immer deutlicher wird: je mehr der Mensch eingreift, umso mehr gerät die Natur in ein Ungleichgewicht und darunter leidet der Mensch wiederum. Dies zeigt sich neben z. B. Pandemien oder Klimaerwärmung auf verschiedensten Ebenen. So beeinflusst es auch die psychische Gesundheit des Menschen.

Laut einem Artikel von MATUSCHKA kann Imkern die mentale Gesundheit verbessern, indem es Angstgefühle und Stress reduziert, das Selbstwertgefühl stärkt, wie Meditation wirkt, die Achtsamkeit und das Sein im Hier und Jetzt fördert, es spricht die Sinne an und wirkt somit auch positiv auf Herzfrequenz und Blutdruck, es stärkt das Selbstwirksamkeitsgefühl und fördert stetiges Lernen, darüber hinaus fördert es die soziale Integrität (vgl. MATUSCHKA 2022).

Im Zusammenhang mit der Klimakrise bekommt die (Honig)-Biene in der Gesellschaft immer mehr Aufmerksamkeit. Folglich ist das sogenannte Bienensterben für die meisten kein Fremdwort mehr.

Immer häufiger werden (Nutz)-Tiere für die Gesundheitsförderung in tiergestützten Interventionen eingesetzt. Die Honigbiene wird da verhältnismäßig eher außer Acht gelassen.

Aufgrund dieser augenscheinlichen Neuartigkeit der Honigbiene in tiergestützten Interventionen habe ich mich entschlossen, dies in dieser Arbeit genauer zu beleuchten. Mit zunehmender Auseinandersetzung mit Bienen, meinem sozialarbeiterisch, feministisch geprägten beruflichen Selbstverständnis und aufgrund eigener Erfahrungen während eines Imkerkurses hat sich die Zielgruppe gewaltbetroffene Frauen herauskristallisiert. Vor allem Frauen mit Gewalterfahrungen leiden an einer Vielzahl von Folgewirkungen wie Depressionen, dauerhafter Stress und fehlendes Selbstwertgefühl. Beim Phänomen Gewalt gegen Frauen handelt es sich längst nicht um Einzelfälle. Es ist ein soziales Phänomen, welches Missstände der patriarchalen Gesellschaft deutlich werden lässt. Der Einsatz eines Tieres im tiergestützten Setting, welches für Wehrhaftigkeit und weibliche Stärke steht, ist meiner Meinung nach ein Bereich in der Gesundheitsförderung mit großem Potenzial.

Meinem Eindruck nach haben Honigbienen und das Thema häusliche Gewalt in tiergestützten Interventionen einen ähnlichen Ausgangspunkt. Beide Themen scheinen in Wissenschaft und Praxis noch stark vernachlässigt. Und dies, obwohl sie gesellschaftlich im Fokus stehen und deren Aktualität nicht zu bestreiten ist.

In folgender Arbeit möchte ich mich daher mit diesem Themenbereich auseinandersetzen und der Frage nachgehen, inwiefern der Einsatz von Honigbienen in tiergestützten Interventionen die Gesundheit von Gewalt betroffenen Frauen fördern kann, und möglichen Folgewirkungen der Gewalterlebnisse entgegengewirkt werden kann.

2. Theorieteil 1: Annäherung an die Zielgruppe

In diesem Teil der Arbeit werde ich zunächst einmal klären, unter welcher Perspektive Gesundheit betrachtet wird. Die Definition dient als Basis bei der Analyse zu den Einflussfaktoren des Imkerns in der Gesundheitsförderung. Darauffolgend werde ich mich der Zielgruppe gewaltbetroffene Frauen annähern.

2.1 Der Gesundheitsbegriff

Bei der Recherche zur Definition des Gesundheitsbegriffs gibt es keine allgemein gültige und anerkannte wissenschaftliche Definition. Es gibt in verschiedenen Kulturen, in historischen Phasen und wissenschaftlichen Disziplinen eigene Konzepte von Gesundheit (vgl. GREIFFENHAGEN/ BUCK-WERNER 2018, S.151).

Im Positionspapier von ESAAT wird erklärt, dass sie sich als europaweite Institution an international anerkannten Klassifikationssystemen wie dem International Classification of Functions (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) orientieren (vgl. ESAAT 2022, S.1).

Der ICF ist ein Instrument, welches in einheitlicher und standardisierter Form einen Rahmen zur Beschreibung von Gesundheits- und mit Gesundheit zusammenhängenden Zuständen bietet. (vgl. ESAAT 2022, S.1).

Im ICF sind unter anderem Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit beschrieben. Bei dem ICF handelt es sich um einen biopsychosozialen Ansatz (vgl. ESAAT 2022, S.1). Auch GREIFFENHAGEN und BUCK-WERNER (2018) nennen die Definition der WHO als eine der meist bekanntesten (vgl. GREIFFENHAGEN/BUCK-WERNER 2018S. 151). Demnach ist ***„Psychische Gesundheit*** *[ist] ein Zustand des Wohlbefindens, indem eine Person ihre Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv arbeiten und einen Beitrag zu ihrer Gemeinschaft leisten kann“* (WHO 2013, S.1).

Nach dieser Definition ist Gesundheit ein Zustand des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Wobei es sich nicht allein um die reine Abwesenheit von Krankheit handelt (vgl. GREIFFENHAGEN/ BUCK-WERNER 2018, S.151).

Das Modell des ICF über die funktionale Gesundheit ist mehrperspektivisch und fordert ein ganzheitliches Denken. Wobei funktionale Gesundheit vorliegt, wenn die körperlichen (inklusive psychischen) Funktionen einer Person, denen eines gesunden Menschen entsprechen, wenn allen Aktivitäten, nachgegangen werden kann und das „Da-sein“ einer Person in all ihren Lebensbereichen, die für sie von Wichtigkeit sind, stattfinden kann und sich in vollem Ausmaß entfaltet werden kann (vgl. FORSTNER 2019).

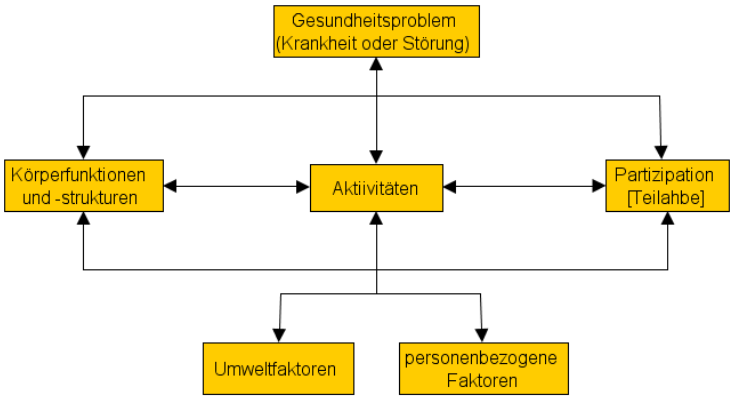


Abb. 1: Dynamische Interaktion der ICF-Komponenten (vgl. ICF 2005, S. 23)

In obiger Abbildung über die funktionale Gesundheit, werden die einzelnen Komponenten dargestellt. Es wird verdeutlicht, wie diese dynamisch miteinander interagieren. Die Funktionsfähigkeiten einzelner Domänen (Aktivität, Partizipation, Körperfunktion und -strukturen) werden laut ICF in der konkreten Lebenssituation betrachtet. Die Funktionsfähigkeit resultiert aus einer Wechselwirkung zwischen Gesundheitsproblem und Kontextfaktoren (Umweltfaktoren und personenbezogene Faktoren). Interventionen, die bezüglich einer Komponente gesetzte werden können aufgrund der Wechselwirkungen alle anderen Komponenten verändern (vgl. FORSTNER 2019).

Laut GREIFFENHAGEN und BUCK-WERNER ist auch das Konzept von Naidoo/ Wills ein geeignetes, um die Wirkung von Tieren gut einzuordnen (vgl. GREIFFENHAGEN/ BUCK-WERNER 2018, S.151). Gesundheitsförderung in diesem Zusammenhang will die zentrale Frage beantworten, was den Menschen gesund hält und somit ein Leben in Gesundheit ermöglichen. Gesundheitspotenziale und auch Ressourcen sollen mit Hilfe von geeigneten Maßnahmen und Aktivitäten aktiviert werden. Im Fokus steht nicht bloß der oder die einzelne Person mit ihren Möglichkeiten, sondern auch das jeweilige soziale Umfeld, die Umweltbedingungen und die ökonomischen Verhältnisse. Außerdem steht nicht die Krankheit im Vordergrund, sondern ein Gesundsein und -bleiben. Für die Zielerreichung müssen sich alle involvierten Individuen oder einzelne Personengruppen aktiv beteiligen (vgl. SCHÜTTE, 2013, S.1).

Im Gegensatz zu den auf Krankheit fokussierten, medizinisch-wissenschaftlichen Konzepten kann das medizinsoziologischen und medizinpsychologischen Salutogenese-Modell von Aaron Antonovsky aus den 70er/80er Jahren herangezogen werden. Dieser orientiert sich an gesundheitsfördernde Faktoren. Die Grenzen zwischen Kranksein und Gesundsein sind weniger starr. Er kreiert ein Bild eines Kontinuums mit den Eckpunkten Gesundheit und Krankheit. Wo sich eine Person befindet, hängt von Risikofaktoren und schützenden Widerstandsressourcen ab. Es handelt sich um eine dynamische Bewegung, bei der diese Faktoren über den Zustand einer Person entscheiden. Mit seiner Fragestellung über den Erhalt von Gesundheit bzw. dem Gesundwerden hat er den Begriff *Salutogenese* geprägt (vgl. GREIFFENHAGEN/ BUCK-WAGNER 2018, S.153f.). Heiko Waller, Soziologe und Sozialmediziner am Zentrum für Angewandte Gesundheitswissenschaften der Universität Lüneburg, fasst basierend darauf drei Kategorien von Belastungsfaktoren zusammen. Diese sind 1. Kritische Lebensereignisse, 2. Chronische Belastungen und 3. Schwierige Übergänge (Transitionen) im Lebenszyklus. Darüber hinaus wurde sein Stresskonzept zur Erklärung von Gesundheitsrisiken in zweifacher Weise weiterentwickelt. Es berücksichtigt nun auch die individuelle Bewertung von Stressoren einer Person und bezieht Ressourcen und Bewältigungshandeln der belasteten Person mit ein. Er unterscheidet zwischen drei Kategorien von Ressourcen, die vor Krankheit schützen können bzw. helfen können diese zu bewältigen. Dabei handelt es sich um personale Ressourcen, Verhalten und Lebensweise und Lebensbedingungen als Gesundheitsressourcen (vgl. GREIFFENHAGEN/ BUCK-WERNER 2018, S.153ff.).

Unter oben genannte Betrachtungspunkten, kann gesagt werden, dass Gesundheit nicht ein starres Konstrukt der Ab- oder Anwesenheit von Krankheit ist. Sie ist viel mehr als ein dynamischer Zustand zu verstehen, welcher von verschiedensten Faktoren beeinflusst wird. Darüber hinaus geht es um die subjektive Wahrnehmung und Bewertung dieser Wirkfaktoren. Im Gegensatz dazu sieht das bio-medizinische Modell von Gesundheit und Krankheit den Menschen eher als eine Art Maschine, die mechanisch repariert werden kann. Dies führt zur Fokussierung auf Risikofaktoren (vgl. GREIFENHAGEN/BUCK-WERNER 2018, S.152).

In tiergestützten Interventionen (TGI) geht es im Zusammenhang mit Gesundheit um die Wiederherstellung von körperlichen, kognitiven und sozial-emotionalen Funktionen;

Förderung der Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Durchführung von Aktivität und Handlungen; Förderung des Einbezogen-seins/ Partizipation in die jeweilige Lebenssituation und Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens (vgl. ESAAT 2022, S. 3).

Laut GREIFFENHAGEN und BUCK-WERNER können Tiere einen großen Faktor im Bereich der Gesundheitsförderung einnehmen. Sie können Risikofaktoren wie zum Beispiel Stress abbauen oder aber auch Gesundheitsressourcen stärken, indem sie zum Beispiel das Selbstwertgefühl stärken oder aber für ein freundliches und naturnahes Setting sorgen. Für sie haben Tiere klar das Potenzial von gesundheitsfördernden Wirkungen (vgl. GREIFFENHAGEN/BUCK-WERNER 2018, S.155). Auch OLBRICH spricht in einem Symposium über die Professionalisierung von tiergestützter Therapie über die primäre Orientierung auf Salutogenese. Also ein fokussieren auf die Stärkung und Förderung von natürlichen Prozessen zur Gesunderhaltung und Gesundwerden in TGI. Dies wird als Alternative neben der Bekämpfung von pathologischen Prozessen mit Hilfe von chemischen und instrumentellen Mitteln des institutionalisierten Medizinsystems und der Pharmaindustrie betrachtet. Auch er stellt die Möglichkeiten von gesundheitsfördernden Wirkeffekten in der Mensch-Tier-Beziehung fest (vgl. OLBRICH 2012, S. 3).

2.2 Frauen und häusliche Gewalt

Nachkommend wird die Thematik häusliche Gewalt gegen Frauen betrachtet. Dazu wird das Phänomen Gewalt gegen Frauen analysiert. Darauf aufbauend wird der Begriff häusliche Gewalt definiert, um dann auf Formen und Folgen einzugehen. Dies soll für ein Grundverständnis gegenüber der Zielgruppe sorgen, um bestmögliche Unterstützung und Empowerment in TGI zu erreichen. Anknüpfend daran wird untersucht, auf welchen Ebenen die Honigbiene für die Gesundheitsförderung wirken kann. In einem Exkurs gehe ich auf das soziale Angebot in Wien ein, um eine Einordnung von TGI in diesem Kontext zu ermöglichen.

2.2.1 Das Phänomen Gewalt gegen Frauen

Im Jahr 2020 wurden insgesamt 6.199 Personen, die von Gewalt in der Familie oder/ und von Stalking betroffen waren von der Wiener Interventionsstelle betreut. Es wurden 3.281 polizeiliche Betreuungsverbote gemeldet. Dabei handelte es sich in rund 91 Prozent der Fälle um männliche Gefährder. Ca. 83 Prozent der Opfer von häuslicher Gewalt waren weiblich.

Darüber hinaus unterstützte 2020 die Wiener Interventionsstelle Gewaltbetroffene bei 970 Anträgen auf eine einstweilige Verfügung und 403 polizeiliche Betretungs- und Annäherungsverbote wurden zum Schutz von Minderjährigen gemeldet (vgl. LOGAR et. al 2021, S.2). In den vier Frauenhäusern des Vereins Wiener Frauenhäuser mit Platz für 175 Frauen und Kinder wurden im Jahr 2019 641 Frauen aufgenommen und 611 Kinder. Es wurden insgesamt 2.221 Gewaltnotrufe und Beratungen statistisch gewertet und 17.995 Gesamtkontakte in der Beratungsstelle des Vereins gezählt. Darauffolgend haben 1.715 persönliche Beratungen stattgefunden (vgl. VEREIN WIENER FRAUENHÄUSER). Laut polizeilicher Kriminalstatistik des Jahres 2021wurden 29 Frauen ermordet. Im Jahr 2018 gab es sogar einen Höchststand von 41 Morden an Frauen. Es kam im Zeitraum 2014-2021 zu einer Verdopplung der ermordeten Frauen. Beim überwiegenden Teil der Frauenmorde gab es einen Beziehungs- oder familiären Kontext. In diesem Jahr sind es im Oktober bereits 28 ermordete Frauen (vgl. AÖF 2022, S.1).
Diese Zahlen machen die Aktualität und das Ausmaß von häuslicher Gewalt und Gewalt gegen Frauen deutlich. Und infolgedessen auch die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen und eine Sensibilisierung der Gesellschaft. Ebenso muss den Betroffenen ein bestmöglicher Schutz ermöglicht werden.

Von der WHO wird Gewalt als ein globales Public-Health-Problem gesehen. Es betrifft verschiedene Disziplinen wie die Medizin, die Psychologie, die Soziologie, die Kriminologie, die Pädagogik sowie die Gesundheitsökonomie. Es braucht insbesondre für die Prävention und für die Beratung und Betreuung auf interdisziplinärer Ebene eine verlässliche Vernetzung und Zusammenarbeit (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S.17). Durch die WHO-Generaldirektorin M. Chan wurde Gewalt gegen Frauen als ein globales Gesundheitsproblem von epidemischem Ausmaß betitelt. Zeitgleich sieht Sie die Dringlichkeit seitens des Gesundheitswesens eben genau für diese Zielgruppe viel mehr tun zu müssen. Es obliegt der Gesellschaft und Politik gegen diese Art von Gewalt zu wirken (vgl. BREM 2016, S.9). Es gibt kein Land auf der Welt, indem Gewalt gegen Frauen nicht mehr ausgeübt wird. Dies liegt den vorherrschenden Dynamiken von männlicher Machtdemonstration und Kontrolle zugrunde (vgl. WIMMER-PUNCHINGR 2014, S.31). Mit ein Grund, wieso es Frauen oft nicht schaffen aus der gewaltvollen Beziehung auszutreten, ist auch laut JURTELA (2007) das von der

Gesellschaft geprägte weibliche Rollenbild (vgl. JURTELA 2007, S.26). Festzustellen ist, dass Gewalt gegen Frauen in allen sozialen Schichten vorkommt. Nur ist sie in besser gestellten Schichten viel schwerer zu erkennen, viel subtiler und ausgefeilter und viel „psychologischer" (vgl. HIRIGOYEN 2014, S.19). Es gibt bestimmte Faktoren, die die Vulnerabilität für Gewalterfahrungen erhöhen können und gleichzeitig die Beendigung dieser Gewalt erschweren. So stellen z.B. Schwangerschaft und Mutterschaft, Behinderung, Krankheit, hohes Alter, ungesicherter Aufenthaltsstatus, Integration in traditionellen patriarchisch geprägte Familienstrukturen, sozioökonomische Missstände, die im Zusammenhang mit benachteiligten Lebens- und Arbeitsverhältnissen zusammenhängen und auch die Einbindung in Institutionen, die mit einer Abhängigkeit einhergehen Risikofaktoren dar (vgl. HORNBERG et.al. 2018, S.20).

In Österreich, wo die Effektivität des Gewaltschutzgesetzes unbestritten ist, erfolgt dennoch ein hoher Anteil aller Morde bzw. Mordversuche in der Familie (siehe die jährlichen Sicherheitsberichte der Bundesregierung) (vgl. HALLER 2012, S. 7). Ergebnisse einer Studie, in der mehrere Femizide im Kontext häuslicher Gewalt untersucht wurden, ergaben, dass ein Drittel der Frauen, die schon früher mit Gewalt konfrontiert waren, vor der Tat bereits Kontakt mit einem Gewaltschutzzentrum bzw. einer Interventionsstelle hatten. In sechs Beziehungen dieser Studie, hatte die Polizei bereits vor der Tat ein Betretungsverbot ausgesprochen (sechs von insgesamt 22 Beziehungen mit Gewalt – 27,3 Prozent). Zwei Frauen hatten bereits eine Einstweilige Verfügung beantragt, welche bewilligt wurde. Keiner dieser Frauen hatte jedoch den Schutz eines Frauenhauses in Anspruch genommen (vgl. HALLER 2012, S.55).

Die Wiener Frauengesundheitsbeauftragte Prof.in Dr.in B. WIMMER-PUCHINGER, formulierte 2014 die gesundheitlichen Dimensionen von häuslicher Gewalt gegen Frauen, als eine besonders eklatante Menschenrechtsverletzung. Es betrifft alle europäischen Länder und dessen Auswirkungen müssen auf den verschiedenen gesellschaftlichen, ökonomischen und gesundheitlichen Ebenen betrachtet werden (vgl. WIMMER-PUNCHINGER 2014, S. 17).

Alle Staaten dieser Welt haben zumindest ein paar der wichtigsten Menschenrechtsverträge anerkannt und sich völkerrechtlich verpflichtet diese Menschenrechte innerstaatlich zu achten, zu schützen und zu gewährleisten. Folglich sind die Menschenrechte das einzige Wertesystem

der Gegenwart, welches universelle Geltung beansprucht. Dennoch werden eben diese, wie oben deutlich wird, häufig „mit Füßen getreten“ (vgl. KOZMA 2018, S.1). So bedeutet zum Beispiel Sozialarbeit im Frauenhauskontext die Unterstützung von Frauen, die Opfer von Gewalt in der Familie oder am Arbeitsplatz wurden. Es geht darum genau diesen eklatanten Menschenrechtsverletzungen von benachteiligten und diskriminierten Menschen, und in diesem Fall von gewaltbetroffenen Frauen, entgegenzuwirken (vgl. KOZMA 2018, S.2). Auch auf der Seite des Bundesministeriums „Europäische und internationale Angelegenheiten“ wird die Gewalt gegen Frauen und Mädchen, neben Themen wie Todesstrafe, Folter und Kinderrechte als menschrechtliche Schwerpunktthemen der EU genannt (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR EUROPÄISCHE UND INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN a). Folglich sieht sich das Land Österreich in der Verantwortung, Projekte zur Förderung der Menschenrechte und darunter Projekte zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen zu unterstützen (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR EUROPÄISCHE UND INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN b).

Häufig versuchen Frauen so lange wie möglich selbst mit der Gewaltsituation zurecht zu kommen. Erst wenn es gar nicht mehr geht, wird Unterstützung aufgesucht (vgl. LECHNER 2014, S.15). Dies liegt auch daran, dass es in der Gewaltdynamik oft zu einer Schuldumkehr kommt. Dies bedeutet, dass das Opfer die Schuld trägt, anstatt der Aggressor. Dadurch wird bewirkt, dass sich der Prozess der Gewalt oft lange fortsetzt (vgl. HIRIGOYEN 2014, S.23).
Es sollte für die Betroffenen Schutzmaßnahmen ergriffen werden, die sie dabei unterstützen sich aus dem Wirkkreislauf des Gewaltausübenden zu entfernen. Dazu wird psychosoziale und therapeutische Unterstützung bzw. Begleitung benötigt. Dadurch kann die Handlungsfähigkeit zurückgewonnen werden. Frauen können dazu ermächtigt werden, sich vor neuen Übergriffen, Provokationen oder Angriffen zu schützen. Es geht um die innerliche zur Wehrsetzung und das klare Grenzen ziehen nach Außen (vgl. LECHNER 2014, S.15f.). Dabei ist zu bedenken, dass die Unterwerfung der Frau gegenüber den Aggressoren manchmal auch als Anpassungs- und Überlebensstrategie dienen kann. Häufig wird beobachtet, dass Gewalt in dem Moment, wenn die Frau gehen möchte, zunimmt (vgl. HIRIGOYEN 2014, S.24).
Es ist zu erwarten, dass neben den Zahlen und Statistiken von Frauenhäusern, Beratungs- und Interventionsstellen eine große Dunkelziffer zum Thema häusliche Gewalt vorherrscht.

Hemmfaktoren bei der Meldung von häuslicher Gewalt sind Gefühle wie Scham, Angst, Schock und Ohnmacht oder die Tendenz Gewalt zu bagatellisieren. In der FRA-Studie (2014) wurde festgestellt, dass 67% der Frauen die Übergriffe der Partner nicht der Polizei oder anderen Organisationen meldeten. Darüber hinaus gaben 33% an, mit niemanden über die erlebte Gewalt gesprochen zu haben. Und trotzdem hätten 37% gerne mit jemanden darüber gesprochen und 16% hätten praktische Hilfe gebraucht (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2016, S.38).
Will sich eine Frau von der gewaltbelasteten Beziehung trennen, braucht dies Vorbereitung. Dazu ist Begleitarbeit durch erfahrene, professionelle Unterstützungssysteme nötig. Würde die Frau dazu gedrängt werden, aus einer Situation auszubrechen, ohne dafür bereit zu sein, könnte es eine zusätzliche Gefährdung und Blastung bedeuten. Es geht um die Arbeit an der Wahrnehmung von individuellen Grenzen der Frau selbst. Es muss beachtet werden, dass es in diesen Gewaltbeziehungen um eine gegenseitige Abhängigkeit handelt. Die Abhängigkeit der Frau vom Mann und die Abhängigkeit des Mannes von der Gewalt (vgl. HIRIGOYEN 2014, S.24).

Abschließend möchte ich auf eine Metapher der Psychotherapeutin HIRIGOYEN (2014) über häuslicher Gewalt eingehen. Sie beschreibt diese Gewalt als einen Eisberg, bei dem sich an unterster Stelle Ungleichheit, Kontrolle und Dominanz befinden. Darüber steht die psychische Gewalt, dann folgt die physische Gewalt und an der Spitze steht Mord. Um Gewalt in der Gesellschaft zu bekämpfen, muss möglichst früh und am besten auf der untersten Ebene durch Aufklärung entgegengewirkt werden, aber spätestens auf der Ebene der psychischen Misshandlung braucht es Handlungen. HIRIGOYEN ist auch der Meinung, dass alle Menschen Gewaltpotenzial in sich tragen, diese Gewaltbereitschaft aber kontrolliert werden kann. Sie betrachtet es als offensichtlich, dass es in unseren Gesellschaftsstrukturen zu mehr Gewalt von Männern gegen Frauen kommt als umgekehrt (vgl. HIRIGOYEN 2014, S. 25).

2.2.3 Definition häusliche Gewalt

„Als "Häusliche Gewalt" werden Gewalttaten bezeichnet, die zwischen Personen geschehen, die in einem gemeinsamen Haushalt leben oder eine enge (familiäre) Beziehung haben oder

hatten. Sie umfasst vor allem Gewalt zwischen Eltern und Kindern sowie Partnern und Expartnern." (BUNDESKANZLERAMT 2022).

Es gibt verschieden Begrifflichkeiten wie zum Beispiel häusliche Gewalt, Gewalt in der Familie oder Gewalt im sozialen Nahraum. Dabei ist heutzutage zum Beispiel der Begriff *Gewalt in der Familie* zu einschränkend. Von GODENZI wird zum Beispiel der Begriff *Gewalt im sozialen Nahraum* verwendet. Dabei soll deutlich werden, dass alle Personen, die in engen Beziehungen miteinander leben, eingeschlossen sind. Demnach müsste nicht mehr zwingend eine Verwandtschaft oder Ehe gegeben sein. Dann wären auch Wohn- und Hausgemeinschaften, sowie gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften eingeschlossen (vgl. JURTELA 2007, S.19).

Häufig wird in diesem Kontext auch von Gewalt gegen Frauen gesprochen. Dies liegt unter anderem daran, dass Frauen deutlich häufiger Opfer von Gewalt werden als Männer. Gewalt gegen Frauen beschreibt nicht nur häuslichen Gewalt, sondern auch weitere Phänomen wie sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen Raum oder am Arbeitsplatz, Ausbeutung der Prostitution, Frauen- und Mädchenhandel, Zwangsheirat oder Genitalverstümmelungen (vgl. HUMANRIGHTS 2016).

Da ich während meiner Recherche den Eindruck bekommen habe, dass sich der Begriff *häusliche Gewalt* am meisten etabliert hat, werde ich mich darauf beziehen. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Zielgruppe von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen. Die immer auch einhergehende Gewalt gegen Kinder und das Thema Stalking und sexuelle Gewalt ist hier daher eher ausgeklammert. Dennoch stellen auch diese Themen wichtige Teile im komplexen Themenfeld Gewalt gegen Frauen dar.

In einer „Erklärung zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen" wird eine Definition von Gewalt gegeben, die als Anhaltspunkt zur Findung einer einheitlichen Begriffsbestimmung für die Wissenschaft dienen kann. Sie lautet wie folgt: „*Der Begriff Gewalt gegen Frauen bezeichnet jede Handlung geschlechtsbezogener Gewalt, die der Frau körperlichen, sexuellen oder physischen Schaden oder Leid zufügt oder zufügen kann, einschließlich der Androhung derartiger Handlungen, der Nötigung*

oder der willkürlichen Freiheitsberaubung in der Öffentlichkeit oder im Privatleben.“ (JURTELA 2007, S.18).

Demzufolge kann Gewalt auf drei Ebenen, der der physischen, psychischen und sexuellen Gewalt stattfinden. Alle Bereiche müssen für die Erfassung von häuslicher Gewalt mitberücksichtigt werden (vgl. JURTELA 2007, S.18).

Einzelne Gewaltformen können fließend ineinander übergehen und sind oft nicht genau voneinander abzugrenzen. Sie treten auch häufig gemeinsam auf und wirken additiv (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S.21).

2.2.4 Formen häuslicher Gewalt

Bei Gewalt gegen Frauen handelt es sich um ein weltweites Phänomen mit unterschiedlichen Ausprägungen. Für einen erfolgreichen Schutz der Frauen ist eine gesetzliche Rahmenbedingung notwendig, die alle unterschiedlichen Formen dieser Gewalt berücksichtigt (vgl. FRAUENBERGER 2015, S. 6).

Häufig wird zwischen physischer, psychischer und sexueller Gewalt unterschieden. BRZANK stellt in Abbildung 1 einen Überblick über häufige Gewaltformen dar. Er ergänzt die drei o.g. Formen, indem er zusätzlich zwischen ökonomischer und sozialer Gewalt differenziert (vgl. BRZANK 2009, S.330). Diese zwei Unterformen werden in der Literatur meist unter psychische Gewalt zusammengefasst. Die Gewaltformen stellen alle Verhaltensweisen dar, die im gesamten darauf abzielen, den freien Willen des Opfers einzuschränken und es zu kontrollieren (vgl. SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT 2014, S.4).

Übersicht 1	
Grundformen von häuslicher Gewalt	
Körperliche Gewalt	wie z. B. Ohrfeigen, Faustschläge, Stöße, Fußtritte, Würgen, Fesseln, tätliche Angriffe mit Gegenständen, Schlag-, Stich- oder Schusswaffen, Morddrohungen, Tötungsdelikte …
Sexualisierte Gewalt	wie z. B. sexuelle Nötigungen, Vergewaltigungen, Zwang zur Prostitution …
Psychische Gewalt	wie z. B. Drohungen, der Frau oder ggf. ihren Kindern etwas anzutun, Beleidigungen, Demütigungen, das Erzeugen von Schuldgefühlen, Essensentzug und Einschüchterungen …
Ökonomische Gewalt	wie z. B. Arbeitsverbote oder Arbeitszwang, die alleinige Verfügungsmacht über finanzielle Ressourcen durch den Partner, Herstellung und Aufrechterhaltung einer ökonomischen Abhängigkeit …
Soziale Gewalt	wie z. B. soziale Isolierung der Frau, durch Kontrolle oder Verbot ihrer Kontakte …

(Abb. 2: BRZANK 2009: Formen häuslicher Gewalt)

Laut Definition der WHO (2003) ist körperliche oder physische Gewalt der *„absichtliche Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichen Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft, der entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, physischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt“* (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2016, S. 31).

Im alltäglichen Sprachgebrauch kommt es fälschlicherweise oft vor, dass der Gewaltbegriff im Kontext häuslicher Gewalt nur mit der sichtbaren physischen Gewalt benutzt wird. (vgl. JURTELA 2007, S. 18).

In der von der FRA (European Union Agency for Fundamental Human Rights) 2014 durchgeführten Studie wurde bei Interviews bezüglich körperlicher Gewalt vor allem das Erleben von Gestoßen werden, das Reißen an den Haaren, Ohrfeigen, das Bewerfen mit Gegenständen, Schlagen, Würgen, den Kopf gegen ein Objekt Stoßen und der Einsatz von Waffen erfragt (vgl. FRA 2014, S.18). Insgesamt haben 31 Prozent der befragten Frauen eine oder mehrere Formen von körperlicher Gewalt erfahren. Wobei Stoßen oder Schubsen,

Schlagen mit der flachen Hand, Packen oder an den Haaren ziehen die häufigsten Formen waren (vgl. FRA 2014, S.20).

Bei sexueller Gewalt geht es wie in Abbildung 1 dargestellt wird unter anderem um sexuelle Nötigung, Vergewaltigung etc. In der FRA-Studie wurde sexuelle Gewalt als klar unerwünschte sexuelle Handlungen und Sexualverkehr (oral, vaginal, anal) beschrieben, die unter Einsatz körperlicher Gewalt oder psychischen Druck erzwungen wurden. Sexuelle Belästigungen wurden als unerwünschte Berührungen, Anstarren, unangemessene Nachrichten in sozialen Medien definiert (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2016, S.34).

In den 12 Monaten vor der Befragung der FRA-Studie haben schätzungsweise 3,7 Millionen Frauen in der EU sexuelle Gewalt erfahren (vgl. FRA 2014, S.17). Insgesamt 11% der befragten Frauen haben seit ihrem 15. Lebensjahr eine Form sexueller Gewalt erfahren (vgl. FRA 2014, S. 20). Es wurden 5% aller befragten Frauen zum Geschlechtsverkehr gezwungen und 6% haben einer sexuellen Aktivität zugestimmt, weil sie Angst vor den Konsequenzen hatte, wenn sie sich weigern würden. 5% der befragten Frauen haben seit ihrem 15. Lebensjahr eine Vergewaltigung erfahren. Das bedeutet konkret 1 von 20 Frauen ist vergewaltigt worden (vgl. FRA 2014, S. 21). Insgesamt hat jede dritte Frau seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche und/ oder sexuelle Gewalt erfahren (vgl. FRA 2014, S.17).

Hier ist anzumerken, dass sich die Zahlen nicht nur auf häusliche Gewalt beziehen, sondern auf jegliche Form von sexueller oder körperlicher Gewalt gegen Frauen, also auch Gewalt von Personen außerhalb des sozialen Nahraums. Wobei ein Drittel aller Opfer körperlicher Gewalt mindestens vier verschiedene Formen körperlicher Gewalt durch einen Partner oder Partnerin erlebt haben (vgl. FRA 2014, S.22). Dies verdeutlicht das zumeist stärkere Ausmaß von Gewalt durch den oder die Partner:in.

Auch bei psychischer Gewalt handelt es sich um eine eigenständige Form von Gewalt mit verschiedensten Ausprägungen. Dennoch wird sie häufig nicht ernst genommen oder unterschätzt. Es handelt sich meist um einen schleichenden Prozess. Oft ist das subjektive Erleben von psychischer Gewalt und die resultierenden Beeinträchtigungen der Frauen schlimmer als das bei körperliche und oder sexualisierte Gewalt. Bei psychischer Gewalt wird

die Lebensqualität von Betroffenen aufgrund langanhaltender Angst, Drohungen, Unterstellungen, Unberechenbarkeit Schritt für Schritt beeinträchtigt und verringert. Auch soziale Isolierung spielen bei den Folgeerscheinungen eine große Rolle (physisch und psychisch) (vgl. LECHNER 2014, S.13).

Psychische Gewalt ist häufig schwer zu erkennen bzw. von allgemeinen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zu differenzieren. Wenn Formen der psychischen Verletzungen zum seelischen Quälen werden und von der gewalttätigen Person mit dem Ziel eingesetzt werden, die Person zu verletzen oder zu schädigen, dann kann von psychischer Gewalt gesprochen werden. Diese Gewaltform dauert meist über einen längeren Zeitraum an. Es wird versucht auf das Opfer ständige Kontrolle auszuüben (vgl. BREM 2014, S. 10). In der FRA-Studie wurde unter psychischer Gewalt Drohen, Einschüchtern, Demütigen, Erniedrigen, Kontrollieren, Einsperren, Isolieren, Erpressung und Unterdrückung durch wirtschaftliche Gewalt subsumiert (vgl. FRA 2014, S. 25). Es wurde deutlich, dass psychische Gewalt in einer Partnerschaft mit größerer Wahrscheinlichkeit über einen längeren Zeitraum hinweg mit mehreren Vorfällen stattfindet (vgl. FRA 2014, S.23). Psychische Gewalt im Zusammenhang mit Beziehungen, ermöglicht den Betroffenen keinerlei Gleichberechtigung. Sie beinhaltet unter anderem ein ständiges Ignorieren von persönlichen Bedürfnissen seitens des Partners sowie abnormen Reaktionen in Alltagssituationen (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S.21). Die gewalttätige Person versucht das Gegenüber im Alltag zu behindern und demonstriert Macht. Dennoch wird durch Entschuldigen, bzw. das Zeigen von Zuwendung dafür gesorgt, dass das Opfer Hoffnung auf Besserung des Partners hat. Es hat zur Folge, dass sich die Wahrnehmung der Frau verschiebt. Sie fängt an sich wertlos zu fühlen und bekommt das Gefühl den Alltag nicht allein bewältigen zu können. So gaben beispielsweise 64% der befragten Frauen der Studie des Vereins Wiener Frauenhäuser zum Thema psychische Gewalt an, dass sie Angst davor haben oder hatten, verrückt zu sein oder zu werden. Häufig versucht der Gewalttäter sein Verhalten nach außen zu vertuschen. Dann kann es dazu kommen, dass die Frau das Gefühl vermittelt bekommt, ihre Reaktion ist verrückt und das Verhalten des Partners sei normal. Psychische Gewalt hat meist gleich schwerwiegende Folgen wie zum Beispiel körperliche Gewalt (vgl. BREM 2014, S. 10f.). HIRIGOYEN beschreibt psychische Gewalt als ‚Prozess der Beherrschung' auf drei Ebenen, der Ebene des Verhaltens, der Kognitiven und der Emotionellen. Dieser Prozess sorgt schrittweise dafür, dass sich die Frau nicht mehr verteidigen

kann. Auf der Verhaltensebene zielt die Handlung des Täters zunächst auf die Identität der Person durch z.B. Kontrolle und folgendem Autonomieverlust, Isolation und ökonomische Abhängigkeit ab. Die Selbstachtung der Frau wird durch Beleidigungen etc. gebrochen. Die kognitive Ebene beinhaltet eine Verzerrung der Kommunikation. Dies erwirkt eine Unterwerfung der Frau. Es bedeutet zum Beispiel, dass Worte und Handlungen des Aggressors nicht kongruent zusammenpassen. Die emotionale Ebene zielt auf Frustration und permanente Unsicherheit der Frau ab. Es wird dauerhafte Angst durch zum Beispiel Erpressung um das Sorgerecht für die Kinder oder sogar Selbstmord erzeugt (vgl. HIRIGOYEN 2014, S.22f.).

Um das Ausmaß psychischer Gewalt in Zahlen auszudrücken, können einige Ergebnisse der repräsentativen FRA-Studie wiedergegeben werden. Es hat beispielsweise jede dritte Frau (32%) psychische Misshandlung vom jetzigen oder einem früheren Partner erlebt. 43% der befragten Frauen haben irgendeine Form psychischer Gewalt durch einen Partner:in erfahren. Dabei gehört zu den häufigsten Formen psychischer Gewalt das Herabsetzen oder Demütigen unter vier Augen, die Kontrolle über den Aufenthaltsort, und zwar über ein gewöhnliches Interesse hinausgehen und das Wütend werden, wenn sich die Frau mit anderen Männern (respektive Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften) unterhält. Jede vierte Frau hat jede dieser Formen von psychischer Gewalt in ihren Beziehungen erlebt (vgl. FRA 2014, S. 25).

Etwa 5% der Frauen haben ökonomische Gewalt in ihrer aktuellen Beziehung erlebt und 13% haben diese in früheren Beziehungen erfahren (vgl. FRA 2014, S. 25). Die schwere der Ausprägung psychischer Gewalt zeigt, dass 7% der in einer Beziehung lebenden Frauen mindestens vier verschiedene Formen psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben. Die Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit psychischer Gewalt steigt je häufiger der aktuelle Partner starkem Alkoholkonsum nachgeht (vgl. FRA 2014, S.26).

2.2.5 Folgen häuslicher Gewalt

Gewalt wirkt sich in vielfältiger Weise auf die Gesundheit, das Gesundheitsverhalten und die Gesundheitschancen aus. Die WHO begreift Gewalt aufgrund der starken Auswirkungen, als zentrales Risiko für die Gesundheit von Frauen (vgl. BRZANK 2009, S. 331).

In der Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen sind die gesundheitlichen Folgen von Gewalt ein wesentlicher Bestandteil (vgl. FRAUENBERGER 2015, S.6).

Bei den Folgen wird häufig zwischen physischen und psychischen Gesundheitsfolgen unterschieden (vgl. SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT 2020, S.5.). Darüber hinaus sind auch sozioökonomische Folgen Teil von häuslicher Gewalt (vgl. BRZANK 2009, S. 332). Auch WIMMER-PUCHINGER bestätigt, dass jede Form der Gewaltausübung krank macht. Das Empfinden von Kranksein und von Beschwerden sind mit einer bio-psycho-sozialen Perspektive auf Gesundheit zu betrachten. Dies bedeutet, dass ein Kranksein, sich krank-, unwohl- und belastet-fühlen und Schmerzen zu haben, immer auch mit einer seelischen Belastung einhergeht (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S.33). Folglich sind physische wie auch psychische Folgen von Gewalt im Gesamten als gefährdende Faktoren für die Gesundheit zu sehen.

Auch die Studie vom Verein Wiener Frauenhäuser belegt, dass jede einzelne Form erlebter Gewalt gesundheitliche Folgewirkungen mit sich bringt. Das Erleben von häuslicher Gewalt durch den Partner schwächt nachgewiesenermaßen das Selbstwertgefühl und erhöht somit die Vulnerabilität. Darüber hinaus sind Frauen mit Gewalterfahrungen in der Kindheit oder Jugend tendenziell krankheitsanfälliger (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S. 19).

Aber nicht allein nur die realen Gewaltergebnisse nehmen auf die physische und psychische Gesundheit Einfluss. Auch die individuelle Verarbeitung dieser Erlebnisse beeinflusst die Folgen. Die komplexen und multifaktoriellen Ursachen- und Wirkungszusammenhänge von Gesundheitsfolgen im Zusammenspiel mit Gewalt sind daher nur schwer empirisch zu erfassen. Und auch die möglichen Wechselwirkungen von sozialen Folgeproblemen (z.B.: Isolation, Armut), Gewaltbetroffenheit, erhöhte Vulnerabilität und gesundheitliche Beeinträchtigung sind unzureichend wissenschaftlich erforscht (vgl. HORNBERG et. al. 2008, S. 14). Fest steht

jedoch, dass die Folgen häuslicher Gewalt immer auch abhängig von Dauer und Intensität der erfahrenen Gewalt sind (vgl. LEHMANN 2016, S.29).

Gewalterfahrungen in der Biografie von Frauen entscheiden oft auch über spätere Beeinträchtigungen und Behinderungen und erhöhen das Risiko neuer Gewaltbetroffenheit. In einer Studie von SCHRÖTTLE (2013) wurde festgestellt, dass akut gewaltbetroffene Frauen häufiger bereits Übergriffe durch ihre Eltern erlebt haben als Frauen des Bevölkerungsdurchschnitts. Außerdem waren sie häufiger sexuellem Missbrauch in der Kindheit und Jugend ausgeliefert (vgl. KÖHLER-TRENDL 2015, S.21).

Den Ergebnissen einer bundesdeutschen Gewaltprävalenzstudie zufolge, wurden unten auflistete Verletzungen als Folgen physischer Gewalt angeführt (vgl. HORNBERG et. al. 2008, S. 15.):

- Hämatome, Prellungen
- Verstauchungen
- Knochenbrüche
- Kopf- und Gesichtsverletzungen
- Verletzungen im Genitalbereich
- Fehlgeburten

In der Studie des Vereins Wiener Frauenhäuser (2014) wurden die Folgen häuslicher Gewalt übersichtlich in einer Tabelle (siehe Abb. 3) zusammengefasst (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S.19f.).

KÖRPERLICHE FOLGEN	SEXUELLE UND REPRODUKTIVE FOLGEN
▪ Verletzungen im Bauch- und Brustraum ▪ Prellungen und Striemen ▪ chronische Schmerzen ▪ Behinderungen ▪ Fibromyalgie ▪ Frakturen ▪ Magenbeschwerden ▪ Reizdarmsyndrom ▪ Platz-, Schnitt- und Schürfwunden ▪ Augenverletzungen ▪ eingeschränkte körperliche Funktionsfähigkeit	▪ gynäkologische Beschwerden ▪ Unfruchtbarkeit ▪ Unterleibsentzündungen ▪ Komplikationen in der Schwangerschaft, Fehlgeburten ▪ sexuelle Störungen ▪ sexuell übertragbare Krankheiten einschl. HIV/AIDS ▪ unsichere Abtreibungen, ungewollte Schwangerschaften

PSYCHOLOG. UND VERHALTENSFOLGEN	TÖDLICHE FOLGEN
▪ Alkohol- und Drogenmissbrauch ▪ Depressionen und Angststörungen ▪ Schlaf- und Essstörungen ▪ Scham- und Schuldgefühle ▪ Phobien und Panikattacken ▪ körperliche Inaktivität ▪ schwaches Selbstwertgefühl ▪ Posttraumatische Belastungsstörung ▪ Psychosomatische Störungen ▪ Rauchen ▪ Selbstmordabsichten u. selbstverletz. Verhalten ▪ gefährdendes Sexualverhalten	▪ Sterblichkeit durch AIDS ▪ Müttersterblichkeit ▪ Mord ▪ Selbstmord

(Abb. 3: Folgen häuslicher Gewalt (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S.19f)

Da es für Fachkräfte nicht immer leicht zu erkennen ist, ob es sich um psychische Gewalt handelt, soll ein Wissen über mögliche Folgen psychischer Gewalt den relevanten Berufsgruppen und Institutionen einen Einblick in die Dynamik geben. Dadurch können Komponenten herangezogen werden, die den Fachkräften beim Erkennen und Benennen von psychischer Gewalt helfen. Ziel bei der Auseinandersetzung und Erforschung von Vorkommen, Erscheinungsformen und Auswirkungen psychischer Gewalt ist es, den Betroffenen ein verständnisvolleres Entgegenkommen zu bieten. Unterstützungsangebote können so verbessert werden und zielführend gesetzt werden. (vgl. BREM 2014, S.11).

Zu den direkt auftretenden psychischen Beeinträchtigungen der Frauen bei der Ankunft in einer Schutzeinrichtung zählen unter anderem (vgl. KÖHLER-TRENDL 2015, S.21f):

<u>Beeinträchtigung der Stimmung:</u>

- Angst und Panikgefühle
- Mutlosigkeit
- Antriebslosigkeit
- Selbstzweifel
- Minderwertigkeitsgefühle
- Störungen des Selbstwertgefühls
- Gefühl, nicht sie selbst zu sein.

<u>Leistungseinschränkungen, Einschränkungen in der Bewältigung des täglichen Lebens - Problem mit</u>:

- Ausdauer und Durchhaltevermögen
- Konzentration

- Einhalten von Terminen
- Bewältigung des Alltags (Sauberkeit, Körperhygiene)
- Versorgung der Kinder
- Essstörungen
- wiederkehrende zwanghafte Handlungen oder Gedanken
- fehlender Erfahrung im Umgang mit Ämtern und Behörden

Psychosomatische Störungen:

- Schlafstörungen
- Albträume
- Unspezifische Schmerzzustände
- Magenschmerzen
- Verdauungsstörungen
- Kopfschmerzen
- Migräne u.v.m.

Störungen der Erinnerung:

- Erinnerungslücken – lebensgeschichtlich oder in Bezug auf traumatische Ereignisse (Gewalterfahrung)
- Wiederkehrende Erinnerungsbilder an belastende Ereignisse Missbrauch und Suchterkrankungen
- Alkohol- und Drogen-, Medikamentenmissbrauch und Sucht

Darüber hinaus kann Gewalt zu dauerhaften Gesundheitsschäden führen. Es können bleibende physische und psychische Beeinträchtigungen und soziale Konsequenzen entstehen (vgl. LEHMANN 2015, S.29). Unter psychischen Langzeitfolgen zählen unter anderem Essstörungen, Schlafstörungen, PTSD, Panikattacken, Atembeschwerden und ein negatives Selbstwertgefühl. In manchen Fällen kommt es auch zum Tod oder Selbstmord der Betroffenen (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2016, S.36f.). Häufig entwickeln Betroffene von häuslicher Gewalt auch gesundheitsgefährdende Überlebens- und Bewältigungsstrategien, die als Folgeerscheinungen aufgezählt werden können. Dazu zählen unter anderem die Einnahme von Alkohol, Drogen und psychotropen Medikamenten. Im Vergleich zu nicht betroffenen Frauen rauchen Frauen mit erlebter häuslicher Gewalt 2–3-mal häufiger. Auch eingeschränkte körperliche, außerhäusliche Aktivitäten, selbstverletzendes Verhalten und häufiger Partnerwechsel mit einhergehendem ungeschütztem Geschlechtsverkehr und die Gefahr der

Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten sind in diesem Kontext zu benennen. (vgl. HORNBERG et al. 2008, S.18).

Häusliche Gewalt führt neben physischen und psychischen Folgen auch zu Beeinträchtigungen von sozialen Strukturen, Lebensentwürfen, Erwerbstätigkeit und der finanziellen Situation von Betroffenen (vgl. BRZANK 2009, S. 336). Hinzuzufügen ist, dass Brüche und Probleme in den sozialen Beziehungen auch Folgen für die Gesundheit haben. Soziale Integration in einer Gruppe, soziale Netzwerke und soziale Unterstützung haben einen positiven Einfluss bei der Bewältigung von Stress und Krankheit. Aufgrund der Gewalterlebnisse sind die Frauen psychisch stark belastet und stehen unter andauernden Stress. Die Folgen von Gewalt werden dann noch durch das fehlende soziale Netzwerk und das verminderte Selbstwertgefühl erhöht (vgl. BRZANK 2009, S. 332). Wobei ein fehlendes soziales Netzwerk sowohl Folge als auch Ursache von Gewalt sein kann (vgl. HORNBERG et. al. 2008, S.18).

Ein weiterer Aspekt in der Betrachtung von Folgewirkungen sind Traumatisierungen. Dies ist vor allem im letzten Jahrzehnt in der Forschung und Praxis vermehrt in den Fokus gerückt. Frauen die häusliche Gewalt erleben sind häufig von Ohnmachtsgefühlen, Kontrollverlust, Ängsten und Panik beeinflusst. Inwiefern eine Frau durch Gewalterfahrungen traumatisiert wird, hängt von der Intensität des Erlebten und den individuellen personellen Ressourcen ab. Die Tatsache, dass häusliche Gewalt in engen Beziehungen stattfindet, also von nahestehenden Personen ausgeübt wird, lässt die Wahrscheinlichkeit von schweren Traumafolgen steigen (vgl. LEHMANN 2015, S.30). Dabei können Traumafolgen auf drei Ebenen stattfinden (nach Dutton). Es handelt sich um psychische Störungen, Beziehungsstörungen und Veränderungen in den Denkstrukturen. Veränderungen in den Denkstrukturen bedeuten zum Beispiel der Verlust des Vertrauens auf ein sicheres und geschütztes Dasein und dem Verlust einer Sinnhaftigkeit im Leben. Besondere Gefahr besteht durch das Wiederholen von traumatischen Situationen (vgl. LEHMANN 2015, S.31).

2.3 Exkurs: Hilfsangebot (häuslicher) Gewalt gegen Frauen in Wien

Das Thema *häusliche Gewalt* ist also auch in der modernen Gesellschaft noch immer ein mit Scham behaftetes und gesellschaftlich tabuisiertes Thema. Sich Hilfe zu holen, stellt für die Betroffenen oft eine enorme Überwindung dar. Die tatsächlichen Ursachen der

gesundheitlichen Folgewirkungen durch häusliche Gewalt bleiben deswegen dem Gesundheits- und Sozialwesen oft verborgen. Die Schamgefühle der Gewaltopfer stellen eine hohe Barriere der Kommunikation zur Diagnostik dar (vgl. WIMMER-PUCHINGER 2014, S.17). Besonders wichtig für den nachhaltigen Schutz von Frauen vor Partnergewalt ist die Aufklärung über das Risiko solcher gewalttätigen Beziehungen. Ein großer Punkt ist auch das Empowerment gewaltbetroffener Frauen, um sich von gewaltvollen Beziehungen loszulösen. Ein solches Empowerment setzt Opferschutzeinrichtungen wie Gewaltschutzzentren, Interventionsstellen und Frauenhäuser voraus. Diese müssen in der Gesellschaft bekannt gemacht werden und es muss über die Möglichkeiten des Gewaltschutzgesetzes und über Opferrechte informiert werden (vgl. HALLER 2012, S.62.). Da sich diese Arbeit mit den Potenzialen einer Imkerei als Begegnungsstelle für gewaltbetroffene Frauen auseinandersetzt, ist es wichtig sich mit dem aktuellen Angebot zum Thema Gewalt gegen Frauen auseinanderzusetzen. Eine Vernetzung mit den involvierten Professionalist:innen ist erforderlich und ist Voraussetzung für eine positive Zusammenarbeit. Es dient dazu, die Frauen bestmöglich zu unterstützen und beginnend erst einmal zu erreichen. Auch in der Definition von ESAAT *Fachkraft für tiergestützte Intervention* wird in deren Aufgabengebiet dies herangeführt. Dort heißt es, dass das soziale Umfeld, so wie die anderen involvierten Fachkräfte in die Einarbeitung der Zielformulierung und in die Verlaufsreflexion der Klient:innen mit einbezogen werden sollen (vgl. ESAAT 2022, S.3). Aus diesem Grund werde ich im Folgenden einen Überblick über die Angebote der Wiener Soziallandschaft zum Thema Gewalt gegen Frauen geben.

Um Frauen und Kinder zu schützen, gibt es in Wien und gesamt Österreich verschiedene Hilfsangebote. Diese sind kostenlos, vertraulich, mehrsprachig und auf Wunsch anonym. Allgemein gibt es in Österreich eine Soforthilfe, die rum um die Uhr erreichbar ist. Das ist die „Frauen-helpline gegen Gewalt“. Diese bietet kostenlose und auf Wunsch anonyme telefonische Beratung und auch Online-Beratung (Flyer: gewalt_gegen_Frauen – Bundeskanzleramt). In Wien gibt es unter anderem die Gewaltschutzzentren und Interventionsstellen Wien. Diese sind gesetzlich vorgesehene und staatlich finanzierte Einrichtungen, die darauf spezialisiert sind, Opfer von häuslicher Gewalt und Stalking umfassend zu unterstützen. (vgl. BUNDESKANZLERAMT a 2022) Außerdem gibt es Frauen-

und Mädchenberatungsstellen. Dabei stellt die neue Frauen- und Mädchenberatungswebsite alle vom Bundeskanzleramt geförderten Beratungseinrichtungen mit ihren jeweiligen Beratungsangeboten übersichtlich dar. Ziel ist es, die Suche nach einem passenden Beratungsangebot für Frauen und Mädchen zu erleichtern. Eine Beratung in Anspruch zu nehmen, kostet immer auch Kraft und Überwindung (vgl. BUNDESKANZLERAMT b 2022). In diesen Einrichtungen werden Frauen und Mädchen zu vielen allgemeinen Themen beraten. Sie stellen bei Bedarf Kontakt zu gewaltspezifischen Beratungsstellen her (vgl. Flyer: Gewalt_gegen_frauen – Bundeskanzleramt, S.48). Außerdem gibt es den Verein Wiener Frauenhäuser. Dabei handelt es sich aktuell um vier Häuser, die Schutz und Hilfe für misshandelte oder bedrohte Frauen und ihren Kindern bieten. Darüber hinaus bietet der Verein auch eine ambulante Beratungsstelle. (vgl. WIENER FRAUENHÄUSER). Für Hilfe bei sexueller Gewalt gibt es die „Frauenberatungsstelle bei sexueller Gewalt Wien“ und den Notruf für Beratungen für vergewaltigte Frauen und Mädchen (vgl. FRAUENBERATUNG 2022) und den 24h Frauennotruf der Stadt Wien (vgl. FRAUENNOTRUF WIEN 2022).

3. Theorieteil 2: Tiergestützte Intervention mit Honigbienen

„Wer Bienen betreuen und züchten will, braucht ein gerütteltes Maß an theoretischem und praktischem Wissen, damit er die Reaktionen der Bienen auf die verschiedensten Einflüsse der Umwelt bei der jeweiligen Situation des Bienenvolkes verstehen und sinnvoll unterstützen kann. Nur gesunde, vitale Völker erfreuen das Herz des Imkers, bringen Honig und sind zur Blütenbestäubung, der wichtigsten Aufgabe der Bienen in der Natur, befähigt.“ (DROEGE 1989, S.5).

In diesem Teil der Arbeit geht es um den Stand der Forschung zum Thema Mensch-Tier-Beziehung und den Besonderheiten der Honigbiene im TGI-Setting, um darauf aufbauend zu analysieren welche Potenziale diese Tiere in Interventionen mit sich bringen.

3.1 Forschungsstand TGI

Unter diesem Unterpunkt werden Begrifflichkeiten und wichtige Akteur:innen in TGI genauer betrachtet, um einen Überblick des Forschungsstandes von TGI zu geben.

3.1.1 Entstehungsgeschichte tiergestützter Intervention

Die gemeinsame Beziehungsgeschichte zwischen Mensch und Tier ist eine lange. So wurden die positiven Effekte von Tieren auf Menschen bereits im 8., Jhd. in Belgien eingesetzt. Des Weiteren wurden Tiere im 19., Jhd. in einer deutschsprachigen Anstalt namens Bethel (Zentrum für behinderte Menschen und Anfallskranke) aufgrund ihrer heilenden Kräfte erlaubt (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER 2018, S.26). Hierbei handelt es sich lediglich um zwei beispielhafte Nennungen vom beginnenden sozialen Einsatz von Tieren. Da diese ersten Einsätze weder dokumentiert noch evaluiert wurden, konnten sie für die wissenschaftliche Forschung kaum genutzt werden. Erst durch einen zufälligen Fund vom Kinderpsychotherapeuten Boris Levinson, der in einer seiner Therapiestunden mit einem Jungen, die positiven Effekte seines Hundes beobachtete und seinen anschließenden Veröffentlichungen diese Erfahrungen und Beobachtungen des gezielten Einsatzes des Hundes in der Kinderpsychotherapie („The dog as a Co-Therapist“ (1962), nahm das Interesse seitens verschiedener Disziplinen an dem Thema immer mehr zu und der Wissenschaftszweig *Mensch-Tier-Beziehung* entstand (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER 2018, S.27).

Im Vergleich zum europäischen beziehungsweise deutschsprachigen Raum wurde die hohe Effektivität von Tieren im Sozialen und therapeutischen Einsatz im anglo-amerikanischen Raum (USA, England, Kanada, Australien) viel früher erkannt. Folglich wurde dort auch vermehrt Forschung zum Thema tiergestütztes Arbeiten betrieben und eine institutionalisierte Anerkennung verschiedener Formen hat stattgefunden (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER 2018, S.28).

Eine der heute noch weltweit führenden Quellen zum Thema Mensch-Tier-Beziehung ist die Delta Society. Sie wurde 1977 in den Vereinigten Staaten mit dem Namen Delta Foundation gegründet. Und dann 1982 zu Delta Society umbenannt. Seit 2012 trägt sie den Namen Pet Partners (vgl. PET PARTNERS 2022). Des Weiteren nennen VERNOOIJ/ SCHNEIDER das „Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung“ (IEMT), die „Association Francaise d’Information et de Recherche sur L’Animal de Compagnie“ (AFIRAC), die „Society for Companion Animal Studies“ (SCAS), den „Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft“ und die „International Association of Human-Animal-Interaction Organisation (IAHAIO) als die wichtigsten Vereine und Gesellschaften, die sich

mit dem Wissenschaftszweig *Human-Animal-Interactions* beschäftigen (vgl. VERNOOIJ/ SCHNEIDER 2018, S.27ff.).

3.1.2 Begriffliche Einordnung tiergestützter Intervention

In den Anfängen der Etablierung von TGI entwickelten sich mehrere Begriffe, die den Einsatz von Tieren in therapeutischen Settings beschreiben. WESENBERG (2020) und VERNOOIJ/ SCHNEIDER zählen folgende relevante Begrifflichkeiten auf: „Pet Therapy“, „Animal-Assisted Therapy“, „Animal-Facilitated Therapy”; Pet-Facilitated Psychotherapy” und „Human/Companion Animal Therapy” (vgl. VERNOOIJ/ SCHNEIDER 2018, S.97; S. 29ff.).

TGI werden also zunehmend in verschiedenen Arbeitsfeldern und für unterschiedlichste Zielgruppen angeboten. An einheitlichen Begrifflichkeiten, Richtlinien und verbindlichen Rahmenbedingen fehlt es jedoch (vgl. WESENBERG 2020, S.96).

Durch die Delta Society (heute Pet-Partners) wird grundlegend zwischen zwei Vorgehensweisen für den Einsatz von Tieren unterschieden. Einmal handelt es sich um *Animal-Assisted Activities* (AAA) und die zweite Vorgehensweise ist die *Animal-Assisted Therapy* (AAT) (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER 2018, S.30f.). Heute werden diese zwei Bereiche um einen Weiteren, und zwar *Animal-assisted Education* (AAE), ergänzt. Eine strenge Unterscheidung ist in der Praxis allerdings oft kaum möglich und die einzelnen Formen gehen fließend ineinander über. Teilweise wird die Verwendung des Begriffs „tiergestützte Therapie“ als unzulässig verwendet kritisiert (vgl. WESENBERG 2020, S.97).

In den letzten Jahren wurden verschieden Formen des pädagogischen und therapeutischen Einsatzes von Tieren unter dem Oberbegriff Animal-Assisted Inteventions (AAI) zusammengefasst. Von der IAHAIO wurde 2018 dann eine aktualisierte Version eines *white Papers* veröffentlicht, welche den Begriff tiergestützte Intervention definiert und in mehreren Sprachen übersetzt (vgl. WESENBERG 2020, S.97). Zielsetzung dieses Papers ist unter anderem die Schaffung von Klarheit bezüglich der Terminologie von TGI und die Etablierung ethischer Richtlinien für das Wohlbefinden der beteiligten Tiere (vgl. IAHAIO 2018, S. 4).

Die Definition des übergeordneten Begriffs ‚tiergestützte Interventionen‘ lautet wie folgt: *„Eine tiergestützte Intervention ist eine zielgerichtete und strukturierte Intervention, die bewusst Tiere in den*

Bereichen Gesundheitswesen, Pädagogik und Sozialwesen (z.B. Sozialer Arbeit) einbezieht und integriert, um therapeutische Verbesserungen bei Menschen zu erreichen. Tiergestützte Interventionen sind formale Ansätze, bei denen Teams von Mensch und Tier im Gesundheits- und Sozialwesen einbezogen werden und umfassen Tiergestützte Therapie (TGT), Tiergestützte Pädagogik (TGP), Tiergestütztes Coaching (TGC), unter bestimmten Voraussetzungen auch Tiergestützte Aktivitäten (TGA). Solche Interventionen sollten anhand eines interdisziplinären Ansatzes entwickelt und durchgeführt werden" (IAHAIO 2018, S.5).

Zusammenfassend beschreibt WESENBERG die tiergestützte Therapie, Pädagogik und tiergestütztes Coaching (definiert nach IAHAIO) als zielgerichtete, strukturierte und dokumentierte/evaluierte Einbindung von Tieren in die jeweilige Berufspraxis einer ausgebildeten Fachkraft. Vergleichend dazu sind tiergestützte Aktivitäten weniger stark formalisiert und standardisiert. Sie können auch von Freiwilligen ausgeübt werden, die keine therapeutische oder pädagogische Grundausbildung haben. Alle Interventionsformen haben gemeinsam, dass sie von Akteur:innen und Vertreter:innen verschiedener Berufsgruppen angeboten werden, die adäquate Kenntnisse über Verhalten, Bedürfnisse, Gesundheit, Indikation und Regulation von Stress der eingesetzten Tiere besitzen sollten (vgl. WESENBERG 2020, S.98).

Weiter veröffentlichte die European Society of Animal Assisted Therapy (ESAAT) im April 2020 in einem Positionspapier Richtlinien und Grundsätze für tiergestützte Interventionen[2].

ESAAT beschreibt tiergestützter Interventionen wie folgt:

„Tiergestützte Intervention orientiert sich an Wissenschaftsstandards verwandter Disziplinen wie Psychotherapie, Psychologie, Medizin, Pädagogik, Ethologie und Veterinärmedizin u. Ä. Tiergestützte Intervention umfasst bewusst bio-psycho-soziale Gesundheit und geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren aller Berufsfelder aus dem Gesundheitsbereich. Tiergestützte Intervention kann für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie ältere Menschen mit kognitiven (mental health), sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen und Förderschwerpunkten im gesamten Spektrum von Salutogenese und Pathogenese angewandt werden.

[2] ESAAT ist ein eingetragener Verein mit Hauptsitz in Wien. Es handelt sich um eine interdisziplinäre und multiprofessionelle Organisation, welche sich unter anderem als Ziel gesetzt hat, im europäischen Raum Aus- und Weiterbildungen im Bereich der tiergestützten Intervention zu akkreditieren (vgl. WIDDER 2021).

Tiergestützte Intervention findet im Einzel- und Gruppensetting statt. Basis der tiergestützten Intervention ist die Beziehungs- und Prozessgestaltung im Beziehungsdreieck KlientIn – Tier – Bezugsperson. Tiergestützte Intervention beinhaltet Methoden, bei denen KlientInnen mit Tieren interagieren, über Tiere kommunizieren oder für Tiere tätig sind. Die Durchführung erfolgt zielorientiert anhand einer klaren Prozess- und Themenorientierung unter Berücksichtigung tierethischer Grundsätze mit anschließender Dokumentation und fachlich fundierter Reflexion" (ESAAT 2020).

Da es im deutschsprachigen Raum noch keine einheitlichen Vorgaben bezüglich der begrifflichen Verwendung, gibt, dienen die Definitionen als Vorschlags- bzw. Empfehlungscharakter (vgl. WESENBERG 2020, S.98). Weil die begriffliche Einordnung nicht Hauptaugenmerk dieser Arbeit ist, habe ich mich auf den Oberbegriff der tiergestützten Intervention (TGI) nach ESAAT festgelegt. Die Arbeit mit Honigbienen, kann in verschiedenen Unterformen stattfinden (pädagogisch, therapeutisch, als Aktivität etc.). Dies ist abhängig von Planung, Umsetzung und Grundausbildung der jeweiligen Fachkraft.

Es wird deutlich, dass der wissenschaftliche Diskurs über die begriffliche Einordnung einzelner TGI noch offen ist und vor allem in der Praxis verschiedenste Anwendung findet. In allen Definitionen wird deutlich, dass mit der Zeit auch tierethische Gedanken immer mehr Teil der Diskussionen werden und das Tierwohl vermehrt im Vordergrund steht. Um Akteur:innen in TGI diesbezüglich zu unterstützen hat sich fortlaufend auch die Association of Animal Assisted Intervention Professionals (AAAIP) gegründet. Ziel von AAAIP ist es, Professionelle so zu unterstützen, dass alle an TGI-Beteiligten einen Nutzen haben und profitieren können. Dies wird im folgenden Zitat gut beschrieben: *"At AAAIP we are deeply committed to helping professionals best integrate therapy animals into their practice as a safe and ethical treatment modality capable of benefiting all who are involved in the intervention"* (AAAIP 2022).

3.1.3 Die Biophilie-Hypothese

In der Recherche zum Thema TGI können verschiedene Theorien zur Erklärung der Beziehung zwischen Tier und Mensch und ihrer Effekte gefunden werden. Häufig wird neben bindungstheoretischen Annahmen die Theorie der *Biophilie* herangezogen, um die Beziehung zu erklären und somit auch die (positiven) Effekte von Tieren auf Menschen zu begründen.

Speziell zum Thema Biene-Mensch-Natur und der Auseinandersetzung mit den positiven Effekten von Bienen auf Menschen möchte ich die Biophilie-Theorie kurz skizzieren.

Die Biophilie-Theorie wurde in den 80er Jahren durch den Evolutions- und Soziobiologe Edward O. Wilson entwickelt. Sein Buch *„Biophilia: The Human Bond with other* Species" wurde im Jahr 1984 erstmals veröffentlicht (WESENBERG 2020, S.21). Die Theorie wird von vielen Autor:innen wie zum Beispiel im „*Handbuch für tiergestützte Therapie“* von VERNOOIJ u. SCHNEIDER (2018) oder im Buch *„Menschen brauchen Tiere“* von OLBRICH u. OTTERSTEDT (2003*)* als theoretische Grundlage verwendet.

Als Biophilie bezeichnet O. Wilson die angeborene Neigung des Menschen, sich dem Leben und lebensähnlichen Prozessen zuzuwenden. Diese menschliche Affinität zum Leben und lebensähnlichen Prozessen hat sich durch die eng verbundene Evolutionsgeschichte mit anderen Lebewesen über Millionen Jahre hinweg entwickelt (vgl. WESENBERG 2020, S.21). Die Menschen lebten in der längsten Zeit ihrer evolutionären Geschichte als anpassungsfähige Jäger und Sammler. Sie lebten in Gruppen mit komplexen Sozialstrukturen. Diese soziale Komplexität ist einer der wichtigsten evolutionären Anreize zur Entwicklung leistungsfähigere Gehirne gewesen (vgl. JULIUS et.at. 2014, S.24).

In einem Sammelband von Wilson und Kellert (1993) wird das Bedürfnis des Menschen eine Verbindung zu anderen Formen des Lebens einzugehen weiterführend thematisiert. Dabei geht es um die Verbindung mit der Vielfalt von Lebewesen und auch zu Landschaften und Ökosystemen (vgl. VERNOOJ/SCHNEIDER 2018, S.5). Es handelt es sich bei der Biophilie nicht um einen reinen Instinkt, sondern um ein komplexes Regelwerk, welche die Entwicklung des Menschen betrifft. Und dies beeinflusst ihn im Verhalten, im Erleben von Gefühlen, in geistigen Fähigkeiten, in Ästhetik und auch in der spirituellen Entwicklung (vgl. VERNOOIJ/ SCHNEIDER 2018, S.4).

Durch die sehr differenzierten Sinnenausstattungen können Tiere Gefahren, und insbesondere auch jene mit Umwelteinflüssen im Zusammenhang stehende Umfeldveränderungen, sehr viel schneller wahrnehmen als der Mensch. Tierisches Verhalten kann dem Mensch Informationen über Sicherheit und Bedrohung geben. Durch ihr Verhalten signalisieren Tiere dem Menschen

Entspannung oder Anspannung, Sicherheit oder Gefahr (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER 2018, S.5).

Laut JULIUS et. al. wird das Interesse an Tieren als grundlegendes evolutionäres Erbe des Menschen gesehen. Es wird dem Aufwachsen in bestimmten Naturkontexten eine wichtige Rolle in der Individualentwicklung und psychologischen Entwicklung zugeschrieben (vgl. JULIUS et. al. 2014, S.23). Die Autor:innen beschreiben Biophilie als ein Syndrom mit kognitiven, emotionalen und sozialen Merkmalen, das als natürlich für den Menschen gilt. Sie schreiben der Biophilie einen Anteil daran zu, wieso es den Menschen möglich war, die Erde so weit zu besiedeln. Und somit geben sie dem auch eine wichtige Rolle bei der Entstehung kultureller Diversität, welche Voraussetzung für die ökologische Anpassungsfähigkeit des Menschen war (vgl. JULIUS et. al. 2014, S.25). Durch die Biophilie hat der Mensch ein forschendes Interesse an den Dingen in der Natur. Dies hat als Feedback für die Entwicklung des menschlichen Gehirns gedient. Biophilie scheint als Katalysator bei der Entwicklung der differenzierten Sprache des Menschen Einfluss genommen zu haben (vgl. JULIUS et.at. 2014, S. 25).

Die Biophilie schließt Attraktion, Aversion, Wertschätzung und Ehrfurcht sowie auch Angst und Abneigung des Menschen gegenüber Tieren und der Natur ein. Die Beziehung von Menschen zu Tieren, beziehungsweise ihre evolutionäre Verbundenheit mag also auf Verwandtschaft zurückgehen, auf Neugierde, auf Achtung dieser oder aber auf Grundlage von Furcht. Sie kann auf Gemeinsamkeit und Bindung oder auf das gegenseitige Ausnutzen ausgelegt sein. Sie kann zum Erleben von Empathie oder geistiger Einheit führen oder die Qualität des Erlebens von ‚Schönheit' bewirken (vgl. WESENBERG 2020, S.22).

3.2 Die Honigbiene

„Wer imkern möchte kommt nicht darum herum, sich mit der Biologie der Honigbiene auseinanderzusetzen. Wer die Bienen nicht versteht, wird nie eins mit diesen bezaubernden Wesen(..)" (WESTPHAL 2021, S.8).

Ähnlich wie in dem o. g. Zitat sieht es auch DREES (2003). Sie definiert den Begriff des *hedonischen Budgets.* Mit Hilfe dieses metaphorischen Begriffs kann die Summe aller artspezifischen und individuellen Bedürfnisse eines Wesens ermittelt werden. Zu den Aufgaben

von Tierhalter:innen gehört es, diesem Budget möglichst nahe zu kommen bzw. für wegfallende Punkte Maßnahmen zum Ausgleich zu finden (vgl. TIERGESTÜTZTE INTERVENTIONEN KRÄMER & DEDERICHS 2022). Bienengemäßes imkern beinhaltet in dem Fall den Versuch die Vitalität und Gesundheit von Bienen zu verbessern und zu stabilisieren. Dies geschieht durch die Beachtung der Bedürfnisse des Bienenvolkes (vgl. FRIEDMANN 2017, S.7).

Aufgrund dessen gehen ich im Folgenden auf besondere Merkmale der Honigbiene ein. Darüber hinaus gebe ich einen Einblick darüber, welche Rolle die Honigbiene für den Menschen heute einnimmt und was dies für die Imker:innentätigkeit in TGI bedeutet und welche Besonderheiten die Bienenhaltung dabei hat.

3.2.1 Basiswissen Honigbiene

In einem Bien leben während des Sommers drei Bienenwesen pro Volk zusammen. Also eine Königin/ Weisel, ca. 2000 Drohnen (männliche Bienen) und ca. 50 000 Arbeiterinnen (vgl. WESTPHAL 2021, S.9). Beziehungsweise je nach Jahreszeit zwischen 10 000 und ca. 50 000 Arbeiterinnen (vgl. POHL 2009, S. 7). Der Begriff Bien soll die Gemeinschaft der Bienen in ihrem Lebenssystem zusammenfassen. Der Bien bildet aus der Summe aller seiner Teile einen Organismus. Er besteht aus vielen Einzeltieren, die allein nicht überlebensfähig wären. Der Wabenbau dient dabei als Stütze wie ein Skelett (vgl. NIESSNER 2020, S.85). In der modernen Biologie wird der Bien als Superorganismus bezeichnet. Alle Bestandteile eines Bienenvolkes sind miteinander vernetzt und sind aufs engste verbunden (vgl. FRIEDMANN 2017, S.114).

Während die Weisel für das Eierlegen zuständig ist, sind die Drohnen zum Begatten der Jungkönigin verantwortlich. Die Königin legt in der Hochsaison etwa 2000 Eier pro Tag. Bei erfolgreicher Begattung der Königin durch die Drohnen, sterben diese direkt danach. Kommen die Drohnen nicht zum Begatten, werden sie im August aus dem Stock geworfen. Dies übernehmen die sogenannten Wächterbienen, da die Drohnen sonst im Winter nur „überschüssige Fresser“ wären (vgl. WESTPHAL 2021, S. 9). Folglich könnte es nämlich dazu kommen, dass das Futter nicht für das gesamte Volk zum Überwintern ausreichen würde (vgl. WESTPHAL 2021, S.12).

Die Arbeiterinnen-Bienen sind für alle anderen Jobs zuständig (vgl. WESTPHAL 2021, S.9). Darunter zählen unter anderem die Wachsproduktion, der Nestbau, die Brutpflege, das Nahrung

sammeln, das Putzen und die Verteidigung (vgl. POHL 2009, S. 7). Diese Tätigkeiten der Arbeiterbienen haben eine altersbedingte Abfolge. Wobei diese Arbeitsteilung nicht starr ist und bei Bedarf und Lebenssituation auch abgeändert werden kann. So können zum Beispiel ältere Bienen auch die Arbeiten von jungen Bienen wie Brutpflege oder Wabenbau übernehmen (vgl. POHL 2009, S.11).

Jeden Tag werden also von der Königin Eier in Zellen gelegt. Diese Eier werden Stifte genannt. Aus diesem Stift schlüpft am dritten Tag eine Made. Am 21. Tag schlüpft dann eine fertig entwickelte Arbeiterin-Biene (vgl. WESTPHAL 2021, S. 9), während ein Drohn erst nach 24 Tagen schlüpft (vgl. WESTPHAL 2021, S.12). Die Bienenkönigin benötigt 16 Tage, um sich vom Ei zu einem fertigen Insekt zu entwickeln (vgl. POHL 2009, S. 9).

Zur Ernährung brauchen Bienen Nektar (Kohlenhydrate), Honigtau (wird zu Honig verarbeitet) und Pollen (Eiweißquelle). Dies sammeln sie selbstständig von Pflanzen in ihrer Umgebung (vgl. POHL 2009, S.11ff.).

In einem komplexen Staat, den die Bienen bilden, ist es unumgänglich eine funktionierende Kommunikation zu entwickeln. Dies haben Bienen im Laufe einer langen Evolution perfektioniert und dazu verschiedene Systeme entwickelt. Zum Beispiel gibt die Königin Duftstoffe ab, um ihre Präsenz im Bienenvolk zu signalisieren. Arbeiterinnen können insbesondere bei Störungen Alarmpheromone ausschütten, außerdem geben sie mit Hilfe eines sogenannten Bienentanzes die örtliche Lage einer Nahrungsquelle weiter (vgl. POHL 2009, S.15f.).

3.2.2 Die Bedeutung der Biene für den Menschen

Es ist anzunehmen, dass Bienen seit 30 Millionen Jahren auf der Welt sind und auch seit dieser Zeit ihrer bestäubenden Tätigkeit nachgehen. Neben der Seidenraupe ist die Honigbiene das einzige domestizierte Insekt. Dabei hat sie dennoch ihren Wildtiercharakter behalten (vgl. NIESSNER 2020, S.85). Bereits vor 2 Millionen Jahren begann die gemeinsame Geschichte des Menschen und der westlichen Honigbiene und mit ihr, die der gemeinsamen Wanderwege. Dies könnte laut MITTL ein Grund für die enge Verbundenheit zwischen Mensch und Biene sein (vgl. MITTL 2021, S.24).

Die Haltung von Honigbienen zählt zu einer der ältesten von Menschen betriebenen Haustierhaltung. Die Imkereigeschichte ist mehr als 5000 Jahre alt (vgl. FRIEDMANN 2017, S.6). Die wohl älteste Aufzeichnung der Beziehung zwischen Mensch und Biene stammt aus der Mittelsteinzeit. Sie befindet sich in der Höhlengruppe Cuevas de la Arana (Ostspanien) (vgl. NIESSNER 2020, S.85). In Europa sind die dunkle europäische Biene (Apis mellifera mellifera), die Kärntner Biene (Apis mellifera carnica) und die italienische Biene (Apis mellifera ligustica) vertreten (vgl. NIESSNER 2020, S.86). In fast allen Hochkulturen stand die Biene als Symbolbild für Fleiß, Ordnung, Sauberkeit und Wehrhaftigkeit. Darüber hinaus erscheinen Bienen und Honig in vielen Sprichwörtern und Sprüchen, in Gleichnissen, Rätseln und Fabeln, in Märchen und Sagen auf der ganzen Welt (vgl. DROEGE 1989, S:1).

2009 wurde die Bestäubungstätigkeit von Honigbienen durch die Zeitschrift *Ecological Economics* weltweit auf etwa 153 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt. Außerdem sind etwa 70 Prozent der 124 wichtigsten Nutzpflanzen weltweit auf die Bestäubung durch Insekten angewiesen. Während es sich in Europa sogar um 84 Prozent handelt (vgl. UMWELTINSITUT MÜNCHEN e.V. 2022). So nehmen Bienen nach dem Rind und Schwein die Position des dritt wichtigsten Nutztieres für den Menschen ein. Und dies durch den Ertrag in Obstbau und Landwirtschaft. Biodiversität und die Vielfalt in der Natur sind von der Bestäubungstätigkeit der Biene abhängig (vgl. FRIEDMANN 2017, S. 24).

Seit mehreren Jahren gelangt das sogenannte *Bienensterben* immer mehr in den Fokus der Diskussionen rund ums Thema Umweltschutz. Vor allem der 2012 erschiene Dokumentationsfilm „More Than Money“ von dem Filmemacher Markus Imhoof sorgte für weltweite Schlagzeilen rum um das Thema Bienensterben (vgl. FRIEDMANN 2017, S.8ff). FRIEDMANN (2017) beschreibt die Biene in diesem Kontext als politisches Tier und spricht ihr somit eine entscheidende Rolle für notwendige gesellschaftliche Veränderungen zu (vgl. FRIEDMANN 2017, S.8ff.).

Auch der Verein Mellifera e. V. geht auf die Thematik des Bienensterbens ein. Sie nennen folgendes häufig fallendes Zitat im Zusammenhang vom Bienensterben (vgl. BUDE 2018, S.16):

„Wann immer man etwas über das Bienensterben liest oder hört, darf ein Zitat nicht fehlen: „Wenn die Bienen aussterben, sterben vier Jahre später auch die Menschen". Es stammt angeblich aus dem Munde von Albert Einstein, einem Genie also, und muss deshalb stimmen. Oder?"

Auch wenn nicht bewiesen werden kann, dass das Zitat von Albert Einstein stammt, hat es eine große Wirkung und wurde dadurch weit verbreitet (vgl. BUDE 2018, S.16).

Tatsächlich starben in den Jahren 2006 und 2007 in den USA 40-50% aller Bienenvölker. Dies ist unter der Bezeichnung *Colony Collapse Disorder* (CCD) weltweit bekannt gemacht worden. Von einem allgemeinen massenhaften Bienensterben kann aber laut FRIEDMANN (noch) nicht gesprochen werden. Trotzdem ist klar zu verzeichnen, dass es der Honigbiene in vielen Ländern der Welt nicht gut geht und es Imker:innen immer schwerer fällt ihre Bienen gesund, stark und wohlernährt durch das Jahr zu bringen (vgl. FRIEDMANN 2017, S.9.).

Deutlich wird, dass es den Bienen vor allem in den Teilen der Welt schlecht geht, in denen intensiv betriebene Landwirtschaft und moderne Imkerei zusammenfallen (vgl. FRIEDMANN 2017, S.10).

Eine rückgehende Artenvielfalt und Biodiversität führt zu einem verschlechterten Zustand der Natur im Gesamten und hat zu Folge das Insekten geschwächt werden. Hier kann von Bienen gelernt werden, denn sie schaffen es uns auf diese für uns nur mehr schwer wahrnehmbaren Zusammenhänge aufmerksam zu machen und die daraus resultierenden Konsequenzen vor Augen zu führen (vgl. FRIEDMANN 2017, S. 16).

Positiv zu verzeichnen ist, dass durch das immer mehr in gesellschaftlichem Fokus rückende Bienensterben sich die ökologische Bienenhaltung ganz nach Vorn in der *Bio-Bewegung* entwickelte (vgl. FRIEDMANN 2017, S.7). Laut dem Entomologen und Wissenschaftler Thomas HÖRREN ist es vor allem wichtig, diese Biodiversitätsschäden nicht nur mit Blick auf die Bestäubungsleistung von Insekten zu sehen, sondern alle Insekten und ihre Eigenschaften in den Mittelgrund zu stellen, da alle in irgendeiner Form mit dem Ökosystem verknüpft sind. Das beobachtete Insektensterben sieht er als Gipfel eines Eisberges, welcher eigentlich das Kollabieren des gesamten Ökosystems darstellt. Daher sollte nicht bloß das Schützen von Insekten angestrebt werden, sondern die Gesamtheit der biologischen Vielfalt im Fokus sein (vgl. HÖRREN 2022). Er kritisiert den Begriff Bienensterben als irreführend. Es muss immer

mitgedacht werden, dass es sich bei der Honigbiene um ein Nutztier handelt. Die vermehrte Haltung von ihnen mit Blick auf Produktion von Produkten kann die Artenvielfalt nicht retten und führt eher noch zu vermehrter Konkurrenz mit anderen Insekten. Er sieht aber die Chance, dass mit Hilfe der Biene als „politisches Tier“ Aufklärung bewirkt werden kann, warnt aber vor einer Instrumentalisierung und „Greenwashing“ durch Honigbienen (vgl. CARSTENS 2022).

3.2.3 Tierethische Gedanken und wesensgemäße Bienenhaltung

„Nachhaltige Imkerei hat viel mit Genießen zu tun, und zwar auf beiden Seiten, beim Menschen und Insekt gleichermaßen. Wenn sie lernen, den Bienen Respekt entgegenzubringen, werden sie es ihnen danken. Nicht nur mit selbst geerntetem Honig, sondern auch durch tiefe Einblicke in den Superorganismus-Staat unserer Biene“ (WESTPHAL 2021, S.4).

Unter den Begriffen artgerecht, natur- oder bienengemäß wird eine alternative Art der Bienenhaltung verstanden. Ich werde mich im Kontext dieser Arbeit auf den Begriff der *wesensgemäßen Bienenhaltung* festlegen und Aspekte eben dieser kurz skizzieren.

Während der Bienenwissenschaftler T. D. Seeley unter wesensgemäßen Bienenhaltung das Anstreben einer Situation, in der die Bienen ermächtigt sind, ohne Hilfe des Menschen zu leben versteht, setzen sich Dr. J. WIRZ und M. SABY mit einem anderen Schwerpunkt in der wesensgemäßen Bienenhaltung auseinander. Sie beschreiben die oben genannte Zielsetzung zwar als wichtig und unterstützenswert, analysieren aber vermehrt die Beziehung der Menschen zu den Bienen. Sie rücken das Potenzial in den Vordergrund, was Menschen von den Bienen lernen können (vgl. WIRZ/SABY 2019/2020, S.5). Darüber hinaus sieht WUCHERER (2018) eine wesensgemäße Bienenhaltung, mit natürlicher Volksstärke, gesunden Völkern und mäßiger Wanderbewegung (aufgrund von Krankheitsübertragungen), als eine Chance für ein gutes Zusammenleben von Honigbiene und Wildbiene. Dies steht aber unter der Voraussetzung einer blütenreichen Landschaft, damit Konkurrenz vermindert werden kann (vgl. WUCHERER 2018, S.4). FRIEDMANN versteht wesensgemäßes Imkern als Versuch die Vitalität und Gesundheit von Bienen durch Beachtung der Bedürfnisse des Bienenvolkes zu verbessern und zu stabilisieren (vgl. FRIEDMANN 2017, S.7). Werte wie ‚jedes Lebewesen hat einen Eigenwert und ein Recht auf Freiheit von Leid, körperliche Unversehrtheit und ein Leben gemäß seiner Natur‘ beschreiben die biologische und philosophische Basis einer wesensgemäßen Bienenhaltung (vgl. FRIEDMANN 2017, S.19).

In ihrer natürlichen Lebensweise befinden sich Honigbienen häufig in Höhlen, zum Beispiel in von einem Specht ausgehöhlten Baum. Diese Höhlen bieten Schutz vor Regen, niedrigen Temperaturen und Wind. Im Imkersetting leben sie überwiegend in Bienenkästen. Diese bieten den Tieren benannten Schutz und erleichtern den Imker:innen die Arbeit (vgl. POHL 2009, S. 7). In einer wesensgemäßen Bienenhaltung stehen der Naturwabenbau, der Verzicht auf künstliche Zucht und die Ermöglichung der natürlichen Volksvermehrung durch Schwärmen im Vordergrund. Folglich ist es immer ein Ziel, Betriebsweisen zu entwickeln, die sich auf das Wohl der Biene spezialisieren. Es sollen Bedingungen geschaffen werden, die eine Begegnung auf Augenhöhe ermöglichen. Es wird als stetiger Prozess und lebenslanges Lernen beschrieben, dem Wesen der Biene näher zu kommen (vgl. WIRZ/ SABY 2019, S.5).

Im Gegenteil dazu hat die kommerzielle Imkerei den Fokus auf Schwarmverhinderung, Mittelwände und Königinnenzucht, bzw. auf einen höchstmöglichen Ertrag an Erzeugnissen. Dies hat zu einer Mechanisierung der Imkerei geführt, unter dessen Folgen die Bienen (und folglich das gesamte Ökosystem) leiden. Diese Praktiken sind beispielweise im Rahmen der wesensgemäßen Bienenhaltung nach Demeter-Richtlinien verboten (vgl. WIRZ/ SABY 2019, S.5).

In der wesensgemäßen Imkerei geht es um eine Betrachtung des Bienenvolkes als gesamten Organismus. Es geht um eine ganzheitliche Betrachtungsweise des Biens. Dabei spielt der Wachswabenbau wie bereits erwähnt eine wesentliche Rolle. Dort vollzieht sich fast das gesamte Leben der Bienen (vgl. FRIEDMANN 2017, S.114).

Der natürliche Schwarmprozess eines Volkes gibt Informationen für das Funktionieren der Bienen als Organismus. Unter dem natürlichen Schwarmprozess wird verstanden, dass Bienen es im Kollektiv schaffen, aus einem alten Volk ein Neues zu produzieren. Indem ein Teil der Bienen ausschwärmt, wird ein eigener Organismus gegründet. In einer wesensgemäßen Imkerei stellt die Perspektive auf den Bien als ein Superorganismus mit allen Funktionsweisen einen wesentlichen Kerngedanken dar. Dem Naturwabenbau und dem natürlichen Schwarmtrieb wird eine besondere Bedeutung zugeschrieben (vgl. FRIEDMANN 2017, S.114).

Das Schwärmen von Bienen meint also die natürliche Vermehrungsform. Es ist ein Zeichen dafür, dass die Bienen vital und gesund sind. Ist ein Schwärmen nicht gewünscht, können

Bienen stattdessen beschäftigt werden. Dies kann man durch Zufügung von Raum schaffen. Dann sind sie mit Bauen und Putzen beschäftigt. Dabei braucht es das richtige Maß an Raum und darf gleichzeitig nicht zu viel davon sein (vgl. NIESSNER 2020, S.16f.).

Wichtig ist es, den oben genannten ganzheitlichen Blickwinkel auf die Bienen zu schulen und stets zu reflektieren. Dabei hilft es zum Beispiel, sich vor der Begegnung mit den Bienen einzustimmen und vorzubereiten. Es macht einen Unterschied, ob die Begegnung auf Grundlage von Stress und Alblenkung des Alltags stattfindet oder ob der Schritt hin zum Bienenstand bewusst vollzogen wird (vgl. FRIEDMANN 2017, S.115).

Auch wenn Honigbienen als domestizierte Tiere gelten, haben sie den Charakter eines Wildtieres nicht verloren. Sie können sich wie bereits erwähnt, selbst unter der Obhut von Imker:innen selbst versorgen. Sie holen sich ihre Nahrung aus der Landschaft, in der sie leben. Aufgrund dessen muss sich beim wesensgemäßen Imkern auch mit dem Wechselspiel zwischen der Volksentwicklung und dem Geschehen in der Natur genau befasst werden. Der Lebenszyklus der Bienen ist stark an Jahreszeiten gebunden und vor allem auch an dem Leben der umgebenden Blütenpflanzen. Daher ist es die Aufgabe der Imker:innen für einen Standort zu sorgen, der ein Angebot an Nektar, Pollen oder Honigtau zur Verfügung stellt. Gleichzeitig hat das Blühangebot unserer Landschaften durch die vorhandene Agrarindustrie stark abgenommen. Darum können Honigbienen häufig nicht mehr ohne Zufütterung des Menschen überleben (vgl. FRIEDMANN 2017, S.22ff.). Bienen kennen ihren eigenen Futtervorrat. Die Aufgabe von Imker:innen ist es, stets dafür zu sorgen, dass genug Futter zur Verfügung steht. Ist dieses aufgrund generell fehlender Nahrung am Standort oder aber durch längere Regenperioden, die die Sammeltätigkeit verhindert haben, o. ä., nicht gegeben, leiden Honigbienen Hunger bis hin zum Verhungern (vgl. NIESSNER 2020, S. 16f.). So stellt NIESSNER (2020) in seinen Grundsätzen in der Beziehung zwischen Honigbiene und Mensch klar, dass verändertes Verhalten von Bienenvölkern und gesundheitliche Verdachte stets ernst genommen werden sollen. Bei Hilfs- oder Beratungsbedarf kann stets auch Unterstützung bei Vereinen und Verbänden angefragt werden (vgl. NIESSNER 2020, S.16).

Eine weitere Möglichkeit sich einer wesensgemäßen Bienenhaltung anzunähern, beinhaltet die Orientierung an Richtlinien einer biologischen Imkerei. Unter biologischem Imkern wird eine

spezielle Betriebsweise verstanden, in der der Mensch in der Arbeit mit der Biene besondere Regelungen berücksichtigt. Dazu werden spezielle Kontrollfirmen beauftragt, die dieses prüfen. Es müssen strenge Vorgaben und Regelungen seitens der Gesetzgebung eingehalten werden. Diese Einhaltung wird von unabhängigen Kontrollstellen jährlich geprüft. Es kann auch eine Mitgliedschaft zu einem Bio-Verband in Österreich eingegangen werden. Diese beinhaltet strengere Vorschriften als die EU-Bio Verordnung. Beim biologischen Imkern wird darauf geachtet, wie das Handeln des Menschen die Natur beeinflusst. Im biologischen Landbau gibt es drei Säulen, die es zu schützen gilt. Dabei handelt es sich um den Schutz von Luft, Wasser und Boden; und darüber hinaus den Schutz des Konsumenten und den Tierschutz (vgl. NIESSNER 2020, S.12f.). Für die Biene im tiergestützten Setting interessiert eine Haltung, die dem Wesen des Tieres entspricht. Konkret bedeutet es zum Beispiel, dass es beim biologischen Imkern verboten ist, der Königin die Flügel abzuschneiden, um sie am Schwärmen zu hindern (vgl. NIESSNER 2020, S.13).

Bio ist also ein geschützter Begriff, der nur verwendet werden darf, wenn der Imkerbetrieb von einer Öko- oder Bio-Kontrollstelle zertifiziert wurde. Es werden Mindeststandards festgelegt. Darüber gibt es die Bio-Verbände, welche noch strengeren Standards verfolgen. Dazu zählen in Österreich beispielsweise BIO AUSTRIA und DEMETER. Wobei der Demeter die strengsten Auflagen bezügliche einer wesensgemäßen Bienenhaltung hat (vgl. NIESSNER 2020, S.13f).

Laut FRIEDMANN ist die ökologische Imkerei auf der Ebene der Produktion von rückstandslosen Bienenprodukten stehen geblieben. Dennoch werden das Varroa-Problem und die Krise der Imkerei immer gefahrvoller. Die Milbe wird immer früher, intensiver und radikaler bekämpft, anstatt den Fokus auf die grundsätzliche Verbesserung der Tiergesundheit zu legen. So ist zum Beispiel das Verbot des Flügelschneidens in den Richtlinien der Öko-Imkerei die einzig tierethisch (Recht des Tieres auf körperliche Unversehrtheit) begründete Regelung. Er fordert ein nachhaltiges Denken der Imker:innen ein. Betriebsweisen hinsichtlich Bienenwohl und Bienengesundheit gehören kritisch hinterfragt. Vor allem, weil es immer mehr Hinweise darauf gibt, dass die Betriebsweise wesentlich für die Vitalität und Gesundheit der Bienen verantwortlich ist. Er sieht die ökologische Bienenhaltung als ersten Schritt in die richtige Richtung. Appelliert aber daran, nicht bloß beim Schritt einer organischen Behandlung

der Varroamilbe und der rückstandslosen Erzeugung der Bienenprodukte stehen zu bleiben. Es muss mit den Bienen und nicht gegen ihre Natur gearbeitet werden. Es ist dringend notwendig tierethische Grundprinzipien miteinfließen zu lassen und auf die natürlichen Lebensprozesse der Bienen zu schauen. Im Vergleich dazu sind Diskussionen über Tierschutz und Tierethik von Nutztieren allgemein längst in den Fokus der Gesellschaft gelangt. Die Honigbiene wurde in diesen Debatten deutlich vernachlässigt, eher geht es um die biologische Produktion von Honig, Wachs etc. als um das Tier selbst (vgl. FRIEDMANN 2017, S.17ff.).

Laut Prof. Dr. Jürgen TAUTZ kommt diese wesensgemäße Haltung nicht nur den Bienen zu Gute, sondern auch den Imker:innen. Wenn er oder sie sich Gut und Wohl im Umgang mit den Tieren fühlt kann eine Verbindung entstehen. Folglich führt diese Mensch-Biene-Verbindung zu einer gesteigerten Motivation, den nicht immer leichteren kommerziellen Weg des Imkerns zu gehen, den Bienen und ihrem Wesen entgegenzukommen und zu verstehen, also zu lernen Honigbienen ihrem Wesen entsprechend zu halten (vgl. FRIEDMANN 2017, S.6). Und um es mit den Worten von WIRZ und SABY (2019) passend und abschließend zu formulieren, geht es beim wesensgemäßen Bienenhaltung „[…] *um mehr als [um] die Suche nach der „richtigen" Bienenwohnung, um ein Imkern „ohne chemischen Rückstand" oder, dass der Mensch sich nur raushalten muss. Es geht uns darum, Begegnungen zu schaffen, in denen der Zauber der Bienen erlebt werden kann – der still werden und staunen lässt, der Zusammenhänge im Naturkreislauf erschließt und unser Verständnis vom Lebendigen erweitert."* (vgl. WIRZ/ SABY 2019, S.5).

3.3 Besonderheiten und Eignung der Honigbienen in TGI

Bienen sind selbstständiger als jedes andere Tier. Sie benötigen zum Beispiel in der Winterzeit kaum Zuwendung. Im Gegenteil, jedes reinschauen in den Bien kostet den Bienen Energie und Kraft, um unter anderem die Temperatur in der Wintertraube wieder herzustellen. Dennoch können auch in der Winterzeit vielen weiteren Tätigkeiten rund um das Thema Biene nachgegangen werden. Dazu zählen zum Beispiel das Wabeneinschmelzen, Rähmchen drahten, Kästen anstreichen etc. (vgl. POHL 2009, S. 5).

Laut OTTERSTEDT in *Trends in der Mensch-Tier-Beziehung – Tiere im sozialen Einsatz,* eignen sich generell alle heimischen Heim- und Nutztierarten sowie Insekten und Kriechtiere für TGI. Sie nennt als Bedingung eine tiergerechte und artgemäße Haltung dieser. Die individuelle Geeignetheit begründet sie mit den spezifischen Fähigkeiten jeder Tierart und den

einzelnen Persönlichkeiten dieser. Mit verschiedenen Tierarten können also verschiedenste Zielsetzungen formuliert werden und die verschiedenen Begabungen von unterschiedlichen Menschen angesprochen werden. Darüber hinaus betont sie die besondere Erfolgschance von Tieren, die in einem Sozialverbund leben zum Beispiel für den Beziehungsaufbau zwischen Fachkraft und Klient:innen (vgl. OTTERSTEDT 2013, S.8).

In der Landwirtschaft ist die Imkerei, die einzige Sparte, die ohne Eigengrund auskommt. Sie können einfach, mit Erlaubnis des Grundbesitzers, aufgestellt werden. Bedacht werden muss jedoch der Platzbedarf für die Gerätschaften, wie beispielsweise Ersatzbeuten, Honigschleuder, geschleuderter Honig u. ä. (vgl. NIESSNER 2020, S. 21). Bienenschutzgesetze sind Landessache und variieren in Österreich je nach Bundesland. Geregelt werden unter anderem Mindestabstand zu Nachbargrundstücken, Straße etc., Meldepflichten, erlaubte Bienenrassen. Aus Seuchenschutzgründen müssen Bienenstände im Veterinärinformtionsystem (VIS) registriert werden und in Wien zusätzlich bei der Landwirtschaftskammer (vgl. BIEZEN 2022).

Beim Imkern gibt es einige termingebundene Arbeiten im Jahresverlauf. Dazu zählt die Schwarmkontrolle, die Erweiterung der Völker für die Honiggewinnung und Brutausdehnung, die Varroabehandlung, das Einfüttern und die Restentmilbung im Winter. Mitte April bis Ende Juni sind in der Imkerei die arbeitsintensivsten Monate. Genauer gesagt bedeutet das in etwa eine wöchentliche Kontrolle der Bienenstände. Für AnfängerInnen werden etwa 20 Stunden pro Jahr und Volk eingeplant. (vgl. NIESSNER 2020, S.19).

Honigbienen sind zwar domestizierte Tiere, dennoch sind sie in ihrem Verhalten und mit ihren Eigenschaften Wildtiere. Beispielsweise stechen sie als Verteidigungsstrategie bzw. -reaktion zum Schutz des Volkes. Manchmal werden beim Stechen auch Alarmpheromone ausgeschüttet, die weitere Bienen des Volkes dazu bewegen zur Unterstützung zu kommen. Es gibt bereits spezielle Zuchtauslesen, die besonders sanfte Bienen züchten. Vor allem in dicht besiedelten Regionen kann dies Konflikte mit Nachbar:innen vermeiden. Es kann auch bei einer zu unachtsamen Behandlung der Bienen durch die Imker:innen zu Stichen kommen. Da sticht dann auch eine sehr sanftmütig gezüchtete Bienenart (vgl. NIESSNER 2020, S.30). In der Arbeit mit Bienen und somit auch in TGI, ist es also wichtig, zuvor abzuklären, ob Allergien vorhanden sind. Der Mensch kann auf zwei verschieden Weisen reagieren. Erstens gibt es die lokale und

zweitens die anaphylaktische Reaktion auf Bienengift. Es gilt die Regel, bei allen über der lokalen Reaktion hinausgehenden Reaktionen wie zum Beispiel Atemnot, Juckreiz, Übelkeit, den Notarzt zu verständigen. Bei einer Reaktion dritten Grades können Reaktionen bis hin zu einem Schock und Herz-Kreislauf-Versagen führen (vgl. NIESSNER 2020, S.31).

Zu weiteren Risiken in der Arbeit mit Bienen zählen Zeckenbisse, Rückenverletzungen bei nicht rückenschonender Arbeitspraxis, Konfrontation mit gefährlichen Stoffen wie Ameisensäure und Oxalsäureanwendung zur Bekämpfung der Varroamilbe (vgl. NIESSNER 2020, S.32f.).

Eine Besonderheit in der Haltung von Bienen ist, dass diese nicht nur die Verantwortungsübernahme für ein einzelnes Tier bedeutet, sondern gleich für ein gesamtes Volk. Obwohl Bienen als Tiere keine körperliche Nähe in Form von zum Beispiel streicheln anbieten, brauchen sie dennoch viel Obsorge. Es handelt sich um die Obsorge aus der Entfernung, ohne kuscheln, sondern mit Distanz. Eine Obsorge, die nur auf Basis von Respekt funktioniert (vgl. NIESSNER 2020, S.11.).

Auch Bienen geben Rückmeldung über ihr Wohlbefinden. Sie zeigen es nicht durch körperliche Zuneigung, sondern durch Vitalität und Produktion von süßem Honig. NIESSNER (2020) stellt die These in den Raum, dass gegenseitige Beeinflussung und Synchronisierung von Biene und Mensch einen positiven Effekt auf die Gesundheit haben. Dies begründet er damit, dass in der Arbeit mit Bienen zum Beispiel kein Raum für Hektik ist und demnach zwangsläufig Entschleunigung in der Tätigkeit stattfinden muss (vgl. NIESSNER 2020, S.11). Auch viele weitere Autoren wie z.B. FRIEDMANN 2016 stellen immer wieder die meditative Wirkung des Imkerns fest.

Verantwortung für Bienen zu Übernehmen bedeutet immer auch Entscheidungen treffen zu müssen. Diese Entscheidungen wirken sich auf die Bienen aus. Damit sind zum Beispiel auch Entscheidungen gemeint, die über das Überleben der Bienen bestimmen. Zum Beispiel wenn ein Volk zu schwach oder zu krank zum Überleben ist, und durch das „Abtöten“ eines Volkes die restlichen Bienen geschützt werden können (vgl. NIESSNER 2020, S.11). Dies kann in TGI zum Beispiel Raum für Selbstwirksamkeitserfahrungen bieten sowie die Auseinandersetzung mit Abschieden.

Folglich ist in der Arbeit mit Bienen ein respektvolles, verantwortungsbewusstes und termingerechtes Handeln eine notwendige Grundlage. Im Gegenzug für die Bemühungen bekommen die Imker:innen wertvolle Naturprodukte (vgl. NIESSNER 2020, S.12).

Ein weiterer Aspekt, der vor allem auch in TGI mit Bienen Potenziale mit sich bringt, ist die sensible Reaktion von Bienen auf Gerüche. Wenn mit Bienen in Beziehung gegangen wird sollte stets auch die eigene Hygiene Beachtung finden. Bienen reagieren auf starke Gerüche teilweise aggressiv. Es beinhaltet nicht nur Reaktionen auf einen schlechten Hygienezustand, sondern auch auf stark riechende Parfums, Deodorants o.ä. (vgl. NIESSNER 2020, S.16f). Dies kann dann in Rahmen von Interventionen als Möglichkeit genutzt werden, um das Thema Selbstfürsorge und Hygiene behutsam anzusprechen und dem Tier als „Vermittler“ eine Art Brückenfunktion zu geben und zu motivieren.

Naturaufenthalte können neben direkten körperlichen Effekten den Heilungsprozess auch im Alltag von Genesenden Personen bereichern. Das Leben in einer künstlichen Umwelt mit ausbleibenden Naturkontakt kann das Entstehen psychischer Krankheiten fördern. Daher wird das Naturerleben als eine Ressource in der Prävention von psychischen Problemen betrachtet. Negative Gefühle wie Angst und Wut können in der Natur abgebaut werden und ein Aufenthalt in der Natur kann als Auszeit betrachtet werden. Es kann einen Ort bzw. eine Situation darstellen, in der Gewohnheiten und Problemlösungsstrategien reflektiert werden können und folglich neue Sicht- und Verhaltensweisen aufkommen können. Naturerleben wirkt sinnstiftend und kann bei der Behandlung von Depressionen eine wichtige Rolle spielen. Erholung wird eine Schlüsselfunktion bei der Erhaltung des psychischen Wohlbefindens zugesprochen. Dazu wird das Erholungspotenzial in einer natürlichen Umgebung als größer eingeschätzt als das in urbanen Gebieten. So zeigten sich beispielsweise in einer Studie Sportler:innen in Städten weniger erholt und ausgeglichen als Wald-Jogger:innen. Naturaufenthalt kann den Stressabbau fördern (vgl. NATURFREUNDE INTERNATIONALE 2015, S.7). Auch SPÄKER (2020) fasst in seinem Handbuch *Natur- Entwicklung und Gesundheit* eine Vielzahl an Studien zusammen, die sich mit der Rolle von Naturerfahrungen im Erwachsenenalter beschäftigen. Diese beziehen sich zumeist auf die gesundheitsfördernden Effekte von Naturkontakten. Zusammenfassend stellt er positive Wirkungen auf das Befinden, die Stressreduktion, die Erholung, die Genesung, die Konzentration und das soziale sowie allgemeine Wohlbefinden

heraus. Der Natur wird ein salutogenetischer Schutzfaktor für die Gesundheit zugesprochen (vgl. SPÄKER 2020, S.93).

Die einfachste Form Natur zu erfahren ist der Aufenthalt in dieser und das Wirken von sinnlichen Eindrücken wie Farben, Formen und Gerüchen. Noch intensiver ist die Interaktion mit natürlichen Elementen wie Pflanzen und Tieren. Dabei kann es sich um eine einfache Wirkrichtung handeln, wie zum Beispiel der Gartentherapie oder aber um wechselseitige Mechanismen wie in der Interaktion mit Tieren (vgl. WIESINGER et. al. 2013, S.5). Aufgrund ihrer arttypischen Bedürfnisse brauchen Bienen eine blütenreiche Umgebung. Selbst bei einem Imkern im urbanen Gebieten, müssen die Imker:innen dafür sorgen, dass die Bienen genug Nahrung finden können, um zu überlegen. Projekte wie zum Beispiel das Anlegen von Blumenwiesen oder das Pflegen bzw. Begrünen der Umgebung sind interessante Ideen im Kontext von TGI mit Bienen. Imkern bedeutet folglich immer auch ein Aufenthalt in einer natürlichen Umgebung, sei es im Wald auf einer Wiese, oder in einem Park in der Stadt. Die oben genannten Effekte von Natur spielen somit immer auch beim Imkern eine Rolle und bieten viele Chancen für eine Gesundheitsförderung.

Laut DREES (2003) kann die Arbeit mit Insekten vor allem durch das Beobachtungslernen profitieren. Die Augen werden anders genutzt als gewohnt (vgl. DREES 2003. S.289). So lassen sich bei Bienen zum Beispiel bereits Rückschlüsse des Gesundheitszustandes der Bienen anhand Beobachtungen am Flugloch ziehen (vgl. NIESSNER 2020, S.16). Die Arbeit mit Insekten wird als „radikale Oberflächenvergrößerung der Erde“ beschrieben. Obwohl sie zahlenmäßig in der Überzahl sind und bereits länger die Erde bewohnen, gehen wir im Alltag oft unachtsam umher und bemerken nicht, welche Schicksale sich um uns herum abspielen und auf welche wir unbewusst Einfluss nehmen. Die Beschäftigung mit zum Beispiel Bienen kann für einen Perspektivwechsel sorgen und kann Erfahrungen fern vom Alltag bieten. Es kann zur Relativierung der eigenen Wichtigkeit im Leben führen. Dies kann vor allem auch durch die Andersartigkeit von Insekten bewirkt werden. Die Lebenswelt von Insekten kann als eine absolut zielstrebige und bedingungslose Lebensweise beschrieben werden. Es geht nicht um ein Zögern oder um den Fokus auf Fehlschläge. Im Gegenteil, Insekten haben die Fähigkeit sich nach zum Beispiel Naturkatastrophen wieder voll ihrer Aufgabe zu widmen und sich auf das Leben zu konzentrieren. Dies kann in TGI als Inspiration und Vorbildfunktion fungieren,

wenn es auf die eigene Lebenswelt übertragen wird. Durch den Größenunterschied von Menschen und Insekten können Zusammenhänge besser erkannt werden und auf unsere Lebensstrukturen übertragen werden. Das Erkennen und Wahrnehmen dieser Zusammenhänge und das Erkennen von eigenen und anderen Interessen und Bedürfnissen wird als soziales Lernen beschrieben. Dadurch wird ein Verständnis sensibilisiert, dass auch wir ein Teil des Ökosystems sind (vgl. DREES 2003, S.288f.)

TGI mit Bienen bietet das Erleben und Wahrnehmen von Jahreszeiten und Lebenskreislaufen durch Beobachten und Fühlen. Insekten und in diesem Zusammenhang Bienen, müssen sich an die Natur anpassen und spezielle Überlebensstrategien erlernen von denen wiederum wir Menschen lernen können. Die Auseinandersetzung mit Bienen wirkt also nicht nur einer Naturentfremdung des Menschen entgegen, sondern fördert auch die Verantwortungsübernahme für Diese (vgl. DREES 2003. S.289).

TGI mit Bienen ermöglicht eine ganzheitliche Begleitung von Menschen. So werden zum Beispiel auch verschiedene motorische Fähigkeiten gefördert. Es beinhaltet neben dem direkten Kontakt mit dem Tier außerdem verbale Erklärungen, Singen, Malen, Baummeditationen (Hineinschrumpfen in die Welt der Insekten), Erzähl- und Vorlesekreise und Märchen und Geschichten erzählen (vgl. DREES 2003, S.293). Laut dem Imker DUBE ist es die Klarheit und Authentizität, also die innere Verbundenheit vor allem mit sich selbst, die wir von den Bienen lernen können (vgl. DUBE 2018, S.9-12).

3.4 Exkurs: Der Green Care Ansatz und Mensch-Tier-Begegnungsstätten

Um die Ausprägungen verschiedene Tendenzen des Sozialen Einsatz von Tieren im Rahmen TGI geht es im Artikel von OTTERSTEDT *Trends in der Mensch-Tier-Beziehung – Tiere im sozialen Einsatz*. Sie benennt unter anderem eine vorhandene Ambivalenz in der Beziehung zwischen Menschen und Tieren. Das beinhaltet unter anderem die unterschiedliche Wertigkeit, die Tieren von Menschen zugesprochen werden. Verschieden Tiere werden beispielsweise als Material und Lebensmittellieferant genutzt und gleichzeitig als Kumpan Tier bzw. als Haus- und Heimtiere vom Menschen gehalten (vgl. OTTERSTEDT 2013, S.1). Auch in der Praxis der TGI werden den Tieren verschiedene Rollen bzw. Wertigkeiten zugesprochen. Sie stellt in

ihrem Bericht eine Mensch-Tier-Begegnungsstätten vor, in das Wohl des Tieres im Vordergrund gerät und qualitative Standards festgelegt werden (vgl. OTTERSTEDT 2013).

Seit den 90er Jahren werden auch in Deutschland Heim- und Nutztiere verstärkt in sozialen Projekten eingesetzt. Auf Grundlage dieses Trends hat sich 2009 eine Kooperation zwischen der *Stiftung Bündnis Mensch & Tier* und der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz entwickelt. Diese haben sich den präventiven Tierschutz für Tiere im sozialen Einsatz zum Ziel gesetzt. Unter anderem werden die speziellen Bedürfnisse, Haltungs- und Einsatzbedingungen von Tieren im sozialen Einsatz in artspezifischen TVT-Merkblättern zusammengefasst. Dies geschieht in einem interdisziplinären TVT-Facharbeitskreises 10 „Nutzung von Tieren im Sozialen Einsatz“ (vgl. OTTERSTDT 2013, S.1).

Mit Zunahme der Einsätze von (Nutz-)Tieren im sozialen Einsatz entwickelten sich verschiedene Angebote wie zum Beispiel sogenannte Aktivspielplätze in Großstädten, welche zunehmend auch die Begegnungen mit Tieren anboten. Diese entwickelten sich dann zu Kinder- und Jugendfarmen. Diese Angebote werden auch heute noch häufig von nicht spezifisch ausgebildeten Fachpersonal durchgeführt. Dies ist unter Beachtung vom Tierschutz als problematisch zu betrachten. Hier ist die Ausnahme des therapeutischen Reitens zu nennen, welches in Deutschland schon früh geeignete therapeutische und pädagogische Fachmethoden als Grundlagen und entsprechend geschultes Personal voraussetzt (vgl. OTTERSTEDT 2013, S.2).

Den wesentlichen Unterschied zwischen den oben genannten Kinder- und Jugendfarmen und zukunftsorientierten und nachhaltigen Begegnungsangeboten wie z.B. Tiergestützte Therapieangebote und qualifizierte Begegnungshöfe der Stiftung Bündnis Mensch & Tier sieht OTTERSTEDT in der Rolle des Tieres und dessen Beziehung wie in folgender Tabelle gut zusammengefasst wird (vgl. OTTERSTEDT 2013, S. 2).

Rolle des Tieres in der Entwicklung der professionellen Mensch-Tier-Begegnungsstätten		
	Beziehungsarbeit	**Leben & Produktion**
Rolle des Tieres	Tier wird als Subjekt und Beziehungspartner wahrgenommen	Tier bleibt überwiegend Objekt erfüllt eine Funktion (z.B. Streicheln, Füttern)
Ziel	Beziehungsarbeit	Tierartenbestimmung, Darstellung von Lebensformen von Haustieren und Produktionsabläufen
Grundlage der Arbeit	Artgemäße Tierhaltung über den gesetzlichen Standard hinaus, tiergerechter Umgang mit dem Individuum *Tier*, bedürfnisorientierte Haltung (z.B. Tageszeiten-gerecht)	Artgemäße Tierhaltung
Zentrale Aufgabe	Vermittlung der Beobachtungs- und Kommunikationsformen, tiergerechter Umgang mit dem Tier	Vermittlung von zoologischen und landwirtschaftlichen Kenntnissen

(Abb. 4: vgl. OTTERSTEDT 2013, S.2)

Auch die tiergestützte Arbeit mit der Honigbiene ist meiner Meinung nach auf beiden Ebenen vorstellbar. Es gibt vielerlei Projekte mit Bienen vor allem auch für Schüler:innen. So gibt es zum Beispiel Workshops für Schulen von dem Verein *Biezen – Wiener Honigmanufaktur* (vgl. BIEZEN 2022). Dort stehen häufig die Ausbildung zoologischer Kenntnisse und Bildung für nachhaltige Entwicklung im Vordergrund.

Aber auch die Biene als Beziehungspartner im Rahmen von tiergestützten Interventionen, Therapie, Aktivität und Förderung oder tiergestützter Pädagogik. So bietet beispielsweise Sebastian Rolke tiergestützte Pädagogik in seiner sozialpädagogischen Imkerei Meise3 für Kinder und Jugendliche an (vgl. IMKEREI MEISE3 2022).

Das Netzwerk Begegnungshöfe ist seit 2008 Teil der Stiftung Bündnis Mensch und Tier (vgl. OTTERSTEDT 2013a, S. 4). Dieses Netzwerk ist ein bundesweiter Zusammenschluss zertifizierter Begegnungshöfe. Diese gehen gemeinsamen Qualitätsstandards in der Mensch-Tier-Begegnung nach. Deren Ziel ist es bundesweit hohe Qualitätsstandards zu etablieren und in einem beständigen fachlichen Austausch weiterzuentwickeln. Für ausgezeichnete Begegnungshöfe werden interne Weiterbildungsprogramme angeboten. Auf den Begegnungsstätten werden für unterschiedliche Zielgruppen angeleitete Begegnungen mit verschiedenen Heim- und Nutztieren angeboten. Wobei der Fokus auf dem Vorleben artgerechter Tierhaltung liegt und die eingesetzten Tiere für den jeweiligen Einsatz geeignet sind, sorgsam ausgebildet und für ihre Aufgaben vorbereitet werden. Die Einsätze von den

Tieren basieren auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Begegnungshöfe arbeiten mit den bewiesenen Erkenntnissen darüber, dass die unmittelbare Begegnung mit Tieren die Gesundheit und Lebensfreude steigert, Entspannung und Stressabbau fördert und soziale Kompetenzen stärkt (vgl. OTTERSTEDT 2022).

Ein weiteres Programm, welches sich mit den fördernden Potenzialen von Natur und Tier beschäftigt sind die Angebote von *Green Care.* In Österreich nahm 2011 *Green Care – Wo Menschen aufblühen* in den Landwirtschaftskammer Wien seinen Anfang (vgl. PROP/ SCHARRE 2019, S.71)

Green Care Österreich ist ein Verein, zu dem die Landwirtschaftskammern der österreichischen Bundesländer gehören. Es werden Sozialträger, Institutionen sowie Bäuer:innen bei der Entwicklung und Umsetzung von Green Care Angeboten unterstützt. „*Unter dem Sammelbegriff „Green Care" werden ganz allgemein Aktivitäten und Interaktionen zwischen Menschen, Tier und Natur zusammengefasst, die je nach Kontext gesundheitsfördernde, pädagogische oder soziale Ziele für unterschiedliche Zielgruppen verfolgen*" (vgl. PROPP/SCHARRE 2019, S.71).

Besonders geeignet für Green Care Angebote ist ein Bauernhof, welcher als ‚grüne Arena' für vielerlei Angebote genutzt werden kann. Dabei ist es in den vergangenen Jahren gelungen den Green Care Ansatz über dem Land und Forstwirtschaftsbereich auch im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich und auch auf politischer Ebene bekannt zu machen. Es wird unter anderem durch das österreichische Programm für ländliche Entwicklung (LE 14-20)[3] gefördert. Auch der Green Care Ansatz sieht die positiven Erfahrungen durch den Kontakt von Menschen zu Tieren. Konkret geht es beim Green Care Ansatz um die Förderung der körperlichen und seelischen Gesundheit, der sozialen Gegebenheiten und auch pädagogischen Maßnahmen, wie auch die persönliche Entwicklung. Als typische Beispiele können tiergestützte Interventionen, Gartentherapie oder der Lernort Bauernhof genannt werden. Inzwischen gibt es in Österreich und anderen Teilen von Europa und der Welt viele unterschiedliche Fachgebiete von Green Care. Es beinhaltet verschiedenste Settings und Zielgruppen wie zum Beispiel Haftanstalten, Pflegeeinrichtungen, Schulen oder der Wald.

[3] https://www.ama.at/fachliche-informationen/le-projektfoerderungen-14-20;

Konkret gehören zu den einzelnen Fachgebieten die Gartentherapie und Gartenpädagogik, Gemeinschaftsgärten (City Farming oder Urban Gardening), Naturbasierte Pädagogik (Natur-, Erlebnis-, Outdoor- und Umweltpädagogik) und soziale Landwirtschaft (Lernort Bauernhof und Care Farming), tiergestützte Interventionen, Waldtherapie und Waldpädagogik (vgl. GREEN CARE 2022).

Auch Vertreter:innen von Green Care sind der Meinung, dass TGI nur von Personen geplant und durchgeführt werden sollten, die neben einer landwirtschaftlichen auch eine therapeutische, pädagogische oder soziale Grundausbildung verfügen, und darüber hinaus noch über eine tiergestützte Fort- und Weiterbildung. Im Rahmen von Green care werden unter anderem landwirtschaftliche Nutztiere eingesetzt. Diese müssen zertifiziert sein und es muss eine tiergerechte Haltung garantiert sein (vgl. PROP/ SCHARRE 2019, S. 75). Es handelt sich erst um ein Green Care Angebote, wenn es sich an einem speziell entwickelten Programm mit vordefinierten Zielsetzungen, Dokumentation und Evaluation orientiert. Green Care ist kein Ersatz für andere Interventionen oder Behandlungen. Die einzelnen Interventionen müssen sich immer am Klientel orientieren. Die individuellen Grenzen wie zum Beispiel Allergien, Abneigungen oder Ängste sowie kulturell bedingte Einstellungen und Abneigungen müssen bei der Wahl der Interventionsform mit einfließen. Nur durch Respekt bezüglich der persönlichen Wünsche und individuellen Möglichkeiten der Zielperson kann eine Förderung erzielt werden (vgl. GREEN CARE 2022). TGI können im Rahmen von Green Care in aller Kreativität unter Einhaltung aller Ausbildungs-, Sicherheits-, Qualitäts- und Hygienestandards und zum Wohle aller Beteiligten geplant werden. Auch Bienen werden dabei als potenzielle Tierart in TGI angeführt (vgl. HOCHSCHULE FÜR AGRAR- UND UMWELTPÄDAGOGK 2022, S.1).

4. Teil 3: Wirkungen der Honigbiene in TGI: Ein Experteninterview

Während meiner Auseinandersetzung mit den fördernden Wirkungen der Biene für den Menschen auf bio-psycho-sozialer Ebene bin ich in der Literatur auf Grenzen gestoßen. Häufig geht es um die Möglichkeiten zur Förderung nachhaltiger Entwicklung und um Wissensvermittlung über die Biologie der (Honig-)Bienen.

Zeitgleich gibt es einiges an Literatur und einen wissenschaftlichen Diskurs über die gesundheitsfördernden Einflüsse von Natur auf den Menschen (z.B.: Green Care Wald). Auch zum Thema Naturentfremdung von Kindern und die Folgen für die körperliche und geistige sowie die Persönlichkeitsentwicklung gibt es einige Studien.
Häufig geht es in der deutschsprachigen Literatur um die Wirkmöglichkeiten von Heim und Haustieren. Folglich ist festzustellen, dass die Auseinandersetzung mit Insekten bzw. Bienen in TGI eine Forschungslücke darstellt.
Daher analysiere und interpretiere ich in folgendem Teil der Arbeit ein Experteninterview unter Rücksichtnahme der zuvor ausgearbeiteten theoretischen Annahmen.

Das für die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring verwendete Experteninterview wurde als Video-Telefonat geführt und liegt als schriftliches Transkript im Anhang bei. Diese Form der Inhaltsanalyse ist ein kodierendes Auswertungsverfahren. Die Forschungsfrage wird anhand der Zuordnung des Datenmaterials zu Kategorien aufgeschlüsselt. Diese Kategorien können induktiv aus dem Datenmaterial entstehen oder aber deduktiv gebildet werden, was ein Arbeiten auf einem theoretisch fundierten Kategoriensystem bedeutet (vgl. KÖTTER/ KOHLBRUNN).

Die Suche nach Expert:innen, die sowohl in TGI ausgebildet sind, als auch aus dem sozialen Sektor kommen und darüber hinaus mit dem Tier Honigbiene arbeiten hat sich erwartungsgemäß schwierig gestaltet. Als Experte habe ich mit einer Fachkraft des pädagogisch-pflegerischen Dienstes der forensischen Psychiatrie, Pfalzklinikum gesprochen. Er betreut nun seit 5 Jahren im forensischen Setting sein Bienen-Projekt. Derzeit arbeitet er gemeinsam mit erwachsenen psychisch kranken Straftätern (vgl. PFALZKLINIKUM 2018). Aktuell macht er die Weiterbildung: Bienenpädagogik bei der Initiative von Mellifera e. V., Bienen machen Schule (vgl. MELLIFERA e.V. 2022).

Das Gespräch wurde nach einer halben Stunde aufgrund technischer Probleme unterbrochen. Es wurde sich geeinigt, dass alles Notwendige besprochen wurde, und der Experte stellte sich zur Verfügung, falls doch noch wichtige Fragen offengeblieben sind. Explizit sollte auf Basis der zuvor ausgearbeiteten theoretischen Inhalte die Frage analysiert werden, auf welchen Ebenen die Honigbiene in TGI wirken kann.

Angelehnt an das deduktive Auswertungsverfahren habe ich mich auf die von OTTERSTEDT (2013) differenzieren verschiedenen Förderbereichen von Tieren zur Kategorienbildung gestützt (vgl. OTTERSTEDT 2013, S.6). Darüber hinaus haben sich aus dem Datenmaterial weitere Kategorien induktiv gebildet. Einige Aussagen des Experten sind zu mehrere Kategorien zuzuordnen. Die Kategorien über die Wirkmöglichkeiten der Honigbiene in TGI werden in folgenden Abschnitten erläutert.

Förderung von Selbst- und Fremdwahrnehmung, sowie Sozialkontakten (z.B. Pflegen, Streicheln der Tiere) (deduktiv gebildete Kategorie)

Die Selbst- und Fremdwahrnehmung kann mit der Honigbiene insofern gefördert werden, dass sich das eigene Verhalten schnell auch auf das der Biene überträgt. Wird zum Beispiel hektisch, gestresst und unsicher agiert so wird auch das Bienenvolk unruhiger und aufbrausender oder es kommt zum Abwehrverhalten der Bienen. Das Bienenvolk gibt Rückmeldung über das eigene Verhalten, was zu einer verbesserten Selbstwahrnehmung und Achtsamkeit führt (vgl. I. 13ff.). Das Verhalten der Bienen kann als Spiegel für das eigene Wirken dienen. Dies kann auf alltägliche Erlebnisse übertragen werden (vgl. I. 23ff.). Vor allem auch im Gruppenkontext kann es das Selbstbewusstsein fördern. Zum Beispiel kann eine Person mit geringem Selbstbewusstsein, die bereits viel Wissen hat, gefördert werden, indem sie dieses Wissen an die anderen weitergibt. Dies kann zur Vernetzung unter den Teilnehmer:innen führen (vgl. I. 89ff.).

Förderung der emotionalen Kompetenz (z.B. Gefühle wahrnehmen und ausdrücken) (deduktiv gebildete Kategorie)

Die Bienen sind unter anderem sehr wehrhafte Wesen. Darauf reagieren die meisten mit einem Grundrespekt. Dies kann in TGI genutzt werden, um zum Beispiel über Emotionen wie Angst zu sprechen (vgl. I. 143).

Förderung sozialer und kommunikativer Kompetenz (z.B. Tiere als Sprechanlass, Regeln akzeptieren, klare Kommunikation) (deduktiv gebildete Kategorie)

Es können soziale Kompetenzen im Imkersetting gefördert werden. Durch eine professionelle Anleitung der Fachkraft kann dies besonderen Fokus finden. So können sich zum Beispiel

Klient:innen gegenseitig beim Anziehen der Schutzkleidung unterstützen, da dies häufig allein schwierig zu schaffen ist (vgl. I. 34f.). Vor allem können auch Personen profitieren, die bereits länger bei einem Projekt dabei sind. Sie können dann neuere Personen einschulen und erklären, was sie schon wissen. So werden soziale wie auch kommunikative Kompetenzen gefördert. Wenn das gut gelingt, kann das Selbstvertrauen durch Erfolgserleben gestärkt werden (vgl. I. 40ff.). Während eines Projektes mit Honigbienen gibt es für die Gruppe ein gemeinsames Ziel, was den Zusammenhalt stärken kann und Berührungsängste abbaut (vgl. I. 80ff.). Wenn zum Beispiel Honig geerntet werden kann, dann ist ein gemeinsames Ziel erreicht. Außerdem geben die Tiere die Rückmeldung, dass die Bemühungen beim Imkern richtig waren. Auch die Rückmeldungen bei der Vermarktung können das Selbstbewusstsein stärken und soziale und kommunikative Kompetenzen stärken. Vor allem Personen, die vielleicht in anderen sozialen Situationen unsicher sind und weniger Selbstwertgefühl haben, können durch den Wissenserwerb über das Imkern und dem Wesen der Honigbienen dessen Weitergabe an sozialen und kommunikativen Kompetenzen gewinnen (vgl. I. S. 89).

Ein weiterer Aspekt, der die kommunikativen Fertigkeiten und die soziale Eingebundenheit fördern kann, ist die Öffentlichkeitsarbeit. Dies kann in Form von Verarbeitung und Vermarktung der Produkte stattfinden. Dadurch können die Klient:innen viel Anerkennung und positive Rückmeldung für ihre Leistungen gewinnen. Darüber hinaus kann einer Stigmatisierung von Gewaltopfern entgegengewirkt werden und das Thema häusliche Gewalt enttabuisiert werden (vgl. I. .97ff.). Insbesondere weil die Wichtigkeit der Honigbiene und das allgemeine Bienensterben immer mehr Aufmerksamkeit in der Gesellschaft bekommen, kann der Einsatz für diese Tiere besonders positive Anerkennung gewinnen (vgl. I. 101f.).

Hier möchte ich allerding zu bedenken geben, dass im Kontext der Zielgruppe gewaltbetroffene Frauen immer zuerst der Sicherheitsaspekt Beachtung finden muss und eine Gefährdungsabklärung stattfinden sollte. Die Sicherheit sollte stets an erster Stelle stehen. Entsprechend sollten in der Öffentlichkeitsarbeit nur Frauen sichtbar sein, die nicht akut von Gewalt gefährdet sind. Allerdings kann auch die Vermarktung durch Stellvertreter:innen und eine entsprechende Aufklärungsarbeit, Enttabuisierung und Aufklärung von häuslicher Gewalt bewirken.

Förderung der körperlichen Mobilisierung (z.B. Wanderungen, Hindernislauf) (deduktiv gebildete Kategorie)

Beim Imkern kann sowohl Fein- wie auch Grobmotorik gefördert werden. Dies kann dann auch ergotherapeutische Wirkungen haben. TGI-Fachkräfte können während des praktischen Imkerns bei den Klient:innen bereits viel beobachten (z.B. zittern der Person bei gezielten Bewegungen etc., räumliche Vorstellungskraft etc.). Es hilft der Fachkraft unter anderem bei der Einschätzung des Gesundheitszustandes der Klient:innen und beim Erkennen von Folgeerscheinungen durch Medikamente o. ä. (vgl. I. 239ff.; 278).

Außerdem fordert das Imkern speziell Handgriffe, die die Feinmotorik fördern (vgl. I. 260). Die Biene fordert einen feinfühligen und achtsamem Umgang, der grob- und feinmotorische Handgriffe auf vielfältige Weise schult (vgl. I 262ff.). Darüber hinaus fallen beim Imkern nicht nur Arbeiten direkt am Tier an, die zur Förderung der körperlichen Mobilisierung dienen. Es fallen auch weitere handwerkliche Arbeiten und Aufgaben an, wie zum Beispiel im Winter nach dem ersten Frost die letzte Varroamilben Behandlung mit Oxalsäure (vgl. I. 269ff.). Die Arbeit mit Bienen ist sehr vielfältig und kann so die individuellen Stärken der Klient:innen ansprechen (vgl. I. 265). Imkern fördert die eigene Einschätzung von Kraft. So muss zum Bespiel beim Öffnen vom Bienenkasten immer auch mit dem verklebten Wachs und Propolis umgegangen werden. Es fordert ein richtiges Maß an Krafteinsatz und darf gleichzeitig nicht zu grobmotorisch stattfinden. Durch Übung dieser Aktivitäten kann das eigene Körpergefühl gestärkt werden. Dadurch können dann aus Defiziten, Stärken werden und die Klient:innen gewinnen an Selbstbewusstsein (vgl. I. 297ff.). Darüber hinaus findet das Imkern immer (bis auf einzelne Tätigkeiten z.B. wie Honigabfüllen) draußen statt. Dies führt bereits zu einer körperlichen Aktivierung und dem Arbeiten an der frischen Luft. Vor allem für Menschen, denen es an Motivation und Überwindung fehlt, rauszukommen, kann die Honigbiene bzw. das Imkern als motivierende Stütze dienen sich aus den eigene vier Wänden rauszubewegen (vgl. I.51f.).

Förderung der psycho-sozialen Strukturierung (z.B. Teilnahme am Alltag, Tagesablauforganisieren, Futterzubereitung, Füttern, Verantwortung übernehmen) (deduktiv gebildete Kategorie)

Auch in der Arbeit mit Bienen kann psycho-soziale Strukturierung gefördert werden. Neben dem, dass in der Arbeit mit Honigbienen gewisse Tätigkeiten im Jahresverlauf anfallen, kann auch die alltägliche Strukturiertheit mit Hilfe des Imkerns gefördert werden. So lässt sich bereits beim Arbeiten am Bienenstand schnell erkennen, ob es in diesem Bereich Förderbedarf gibt. Denn dies setzt eine gewisse Strukturiertheit voraus. Bleiben benötigte Werkzeuge beispielsweise überall liegen, kann es zu Problemen kommen (vgl. I. 279ff.). Es kann in kleinen Schritten geübt werden, strukturiert zu arbeiten. Es werden zum Beispiel alle benötigten Werkzeuge mit den Klient:innen durchdacht vorbereitet, damit es in der Arbeit mit den Tieren dann bereits praktisch und geordnet zur Verfügung steht. Das Gelernte wird dann auf alltägliche Situationen, wie z. B. Essen vorbereiten, übertragen (vgl. I. 286ff.). Darüber hinaus kann ein Gefühl für Zeit und Timing mit Bienen geschult werden. So muss zum Beispiel beim Einlöten der (rückstandsfreien) Wachsmittelwände das genaue Maß an Zeit beim Erhitzen erreicht werden. Wird sie zu lang erhitzt, schmilzt sie. Ist es zu kurz, hält das Wachs nicht am Draht (vgl. I. 303ff.).

Förderung der Sinneswahrnehmungen (Tiere/Tierprodukte: Riechen, Schmecken, Tasten etc.) (deduktiv gebildete Kategorie)

Die Arbeit mit Honigbienen geht immer auch einher mit der Verarbeitung der von ihnen produzierten Naturprodukte wie Honig, Propolis und Wachs. Dies spricht immer auch die Sinneswahrnehmungen an. Vor allem durch das Riechen von Wachs und Honig und auch durch das Spüren von klebriger Propolis kann es gelingen, dass die volle Aufmerksamkeit im Hier und Jetzt ist. Probleme aus dem Alltag werden für eine Zeit beiseitegeschoben und die Wahrnehmung liegt mit voller Konzentration und Fokus auf das Tun in dem Moment (vgl. I. 107ff.; 234ff.). Es holt die Personen aus einer Situation heraus und fordert ein konzentriertes und fokussiertes Arbeiten. Bei können sich die Beteiligten, fern vom Alltag, voll hingeben (vgl. I. 238f.; 284).

Die Honigbiene als *Sozialer Eisbrecher* (induktiv gebildete Kategorie)

Das Imkern im Zusammenhang mit problembelasteten Menschen bietet die Möglichkeit sich von der im Alltag oft stattfindenden Defizitorientierung abzuwenden. Häufig geht es auch im sozialarbeiterischen Kontext um die Entfernung von Problemen. Auch bei einer

ressourcenorientierten Hilfeplanung geht es trotzdem häufig erstmal um die Erfassung von Problemen und Defiziten, um dann Ziele zu formulieren.

Das praktische Arbeiten mit den Bienen bietet Möglichkeiten sich fern von diesen (Alltags-) Herausforderungen mit etwas ganz anderem zu beschäftigen (vgl. I. 52ff.). Viele Klient:innen haben aufgrund beispielsweise ihrer Biographie ein grundmisstrauen gegenüber Fachpersonal. Das Zusammentreffen in einem ‚künstlichen' Bürosetting kann in diesem Fall einen Hemmfaktor für die Klient:innen darstellen. Zusätzlich kann das professionelle Setting das Potenzial eines hierarchischen Gefälles zwischen Fachkraft und Klient:innen haben. Dies erschwert den Klient:innen sich den Fachkräften zu öffnen und Hilfe anzunehmen. In einem Bienenprojekt können diese Rollenkonstellationen aufweichen. Es wird ein Treffen in einem neuen Setting, auf Augenhöhe geschaffen. Die Fachkraft arbeitet gemeinsam mit den Klient:innen in einem Team und mit dem gemeinsamen Ziel eines gesunden Bienenvolkes. Ein Team, in dem jeder und jede seine Aufgaben hat und mit den individuellen Schwächen und Stärken einen Beitrag leistet (vgl. I. 59ff.; 75f.). In einer Aktivität, in der auch der Fachkraft Fehler passieren können und auch mal über diese gelacht werden darf. Es geht darum, authentisch zu sein, Humor zu haben und sich mit Respekt zu begegnen (vgl. I. 254). Denn auch die Biene sieht nicht die individuellen Schwächen oder Stärken, sondern behandelt die Menschen gleichwertig, ihren Instinkten folgend (vgl. I. 75). Durch diese Begegnung, in der Fachkraft und Klient:innen an einem gemeinsamen Ziel zusammenarbeiten, werden Berührungsängste im Miteinander abgebaut (vgl. I. 82). In der Beziehung zwischen Fachkraft und Klient:innen geht es zu Beginn erst einmal, um die Bereitschaft diese einzugehen, bevor dann Vertrauen aufgebaut werden kann. Es geht um die Motivation und den Willen zur Kooperation, um Ziele (wie zum Beispiel die Förderung der Gesundheit, oder das Ausbrechen aus einer gewaltvollen Beziehung) zu erreichen. In einem Bienenprojekt fällt es den Klient:innen leichter, sich genau aus oben genannten Gründen, auf diese Beziehung einzulassen.

Die Biene gibt darüber hinaus Motivation kontinuierlich beim Projekt dabei zu bleiben. Klient:innen möchten wissen, wie es mit dem jeweiligen Volk weiter geht, wie es sich entwickelt, und ob es den Bienen gut geht. Es besteht Interesse und Motivation weiter in Kontakt zu bleiben (vgl. I. 312ff.). Häufig kommt es dann während der TGI zu gewissen

Gesprächsinhalten. Diese entstehen dann ganz nebenbei, während des Imkerns. Es hat eine niederschwellige Komponente, bei der es Klient:innen leichter fällt, sich zu öffnen und vielleicht über schwerere Themen zu sprechen (vgl. I. 333ff.). So kann auch die Fachkraft auf eine ungezwungene Art und Weise zum Beispiel nach Familien-Strukturen fragen, oder aber (verborgene) Wünsche und Bedürfnisse der Klient:innen herausfinden. Im Anlass dessen, kann darüber gesprochen werden, ohne dass die Personen überrumpeln werden und gedrängt werden über etwas sprechen, wofür sie (noch) nicht bereit sind (vgl. I. 338ff.). Auch über das Führen von Smalltalk (zum Beispiel über die Bienen) in einem ungezwungenem Kontext kann dann ein Vertrauen zwischen Fachkraft und Klient:innen entstehen (vgl. I. 348f.). Dies bietet die Basis für eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Fachkraft und Klient:innen.

Selbstwirksamkeit durch Verantwortungsübernahme (induktiv gebildete Kategorie)

Während des Imkerns können Klient:innen mit der Zeit immer mehr Verantwortung für gewisse Aufgaben und Völker übernehmen. Dies wird dann von der Fachkraft angeleitet. Laut Erfahrungen kommt es zu einem starken Verantwortungsgefühl gegenüber den Bienen. Durch diese Verantwortungsübernahme an Aufgaben entsteht eine Bindung zum Bienenvolk. Hier hat die Biene ein starkes Potenzial, da sie sich nicht einer Person zugehörig verhält. Es ist zum Beispiel bei einem Therapiebegleithund klar, zu wem dieser gehört. Während sich Bienen nicht dressieren lassen. Dies führt dazu, dass sich Klient:innen stark verantwortlich für die Bienen fühlen.

Im Gegensatz zu einer Einheit mit einem Therapie-Hund, welcher im Kontext eines Besuchsdienstes nach 30 Minuten wieder geht, sind die Bienen dauerhaft vor Ort. Diese Dauerhaftigkeit stärkt diese Bindung und das Verantwortungsgefühl noch weiter (vgl. I. 166ff.).

Wenn innerhalb eines Bienenprojektes zum ersten Mal Honig geerntet werden kann, lässt sich für die Klient:innen besonders die Selbstwirksamkeit erleben. Dies kann das Selbstbewusstsein der Klient:innen fördern, wenn dies unter ihrer Verantwortung funktioniert hat. Diese Erfolgserlebnisse können sich positiv auf das Selbstwertgefühl auswirken (vgl. I. 107ff.). In diesem Zusammenhang besteht vor allem dann die Chance Menschen, die in anderen Bereichen eher Schwierigkeiten haben oder ein geringes Selbstwertgefühl haben, neue Talente und Fähigkeiten durch Verantwortungsübernahme zu erkennen bzw. zu erwerben. Es liegt dann in

der Aufgabe der Fachkraft diese zu erkennen und durch professionelle Anleitung hervorzuheben bzw. zu stärken (vgl. I. 330ff.; 166).

Umgang mit Sucht und Stress (induktiv gebildete Kategorie)

Durch eine sinnhafte Beschäftigung können ungesunde Lebensweisen und Bewältigungsstrategien wie Rauchen, Trinken etc. bzw. Sucht überbrückt werden. Das Bienenprojekt bietet eine sinnvolle Alternative, um zum Beispiel mit Suchtdruck oder dem Konsumieren aufgrund von Langweile aber auch Stress umzugehen (vgl. I. 119ff.). Durch die praktischen Tätigkeiten, die verschiedenen Sinneswahrnehmungen und dem konzentrierten Arbeiten im Umgang mit der Biene, können die Klient:innen aus einer Situation ausbrechen. Dies kann ihnen beim Umgang mit Stress und Sucht helfen. (vgl. I. 233ff.).

Besonderheiten in Planung und Struktur von Bienenprojekten (induktiv gebildete Kategorie)

Ein großer Vorteil von TGI mit Honigbienen ist die Vielfältigkeit dieser Interventionen (vgl. I. 42f.). Es sind Einzel- sowie auch Gruppensettings umsetzbar und nach individuellem Förderungsbedarf und Ressourcen zu gestalten (vgl. I. 45f.). Viele Nutztiere fordern eine Reihe an Auflagen und Verpflichtungen, sowie das Einhalten von tierrechtlichen und tierethischen Rahmenbedingungen in TGI. Außerdem ist der Pflegebedarf der meisten Tiere recht hoch. Dies geht folglich immer mit einer Verantwortungsabklärung und -verpflichtung einher. Honigbienen ermöglichen im Vergleich dazu, mehr Anpassungsfähigkeit durch weniger zeitlichen Aufwand. Da geht es zum Beispiel um die wöchentliche Schwarmkontrolle und um weitere Jahreszeitenbedingte Aufgaben (vgl. I. 131ff.). Hier sieht der Experte einen großen Vorteil im Vergleich zu anderen Tieren auf Seiten der Fachkraft. Es bietet ein neues Setting in dem tiergestützt gearbeitet werden kann. Und das mit einem hohen Maß an Flexibilität. Es ist immer auch spontan möglich mit einer Gruppe eine Interventionseinheit wie z.B. Beobachtungen am Flugloch oder Pflanzen von Bienenweiden zu machen (vgl. I. 159ff.; 170f.).

Tierethische Aspekte (induktiv gebildete Kategorie)

Wie schon im Theorieteil 2 deutlich wird, sind auch tierethische Aspekte in TGI wichtig. Damit die Menschen von der Beziehung zu einem Tier profitieren können, müssen sich Tier und

Mensch gleichsam wohl miteinander fühlen. Ein Vorteil der Bienen ist es, dass sie in TGI eher weniger unter Stress stehen und sich weniger leicht quälen lassen. Vor allem auch bei psychischen Auffälligkeiten kann es zu Tierquälerei o.ä. kommen. Bienen sind in dem Fall weniger gefährdet, missbraucht zu werden als andere Säugetiere in TGI (vgl. I. 138ff.; 263).

Naturpädagogische Aspekte (induktiv gebildete Kategorie)

Einen großen Vorteil in TGI mit Bienen bietet der immer miteinfließende Umweltcharakter. Neben den naturpädagogischen Wirkungen auf die Gesundheit des Menschen, wird auch die Achtsamkeit geschult. Es spielt immer auch ein gewisser Anteil an Bildung für nachhaltige Entwicklung mit. Je mehr die Klient:innen über die Bienen und ihre Bedürfnisse erfahren, um so mehr wächst auch das Verständnis für Umweltprozesse. Also folglich auch die Bereitschaft, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen und sich für Naturschutz einzusetzen (vgl. I. 172ff.).

Das Arbeiten mit der Biene bedeutet immer auch ein Aktives-raus-gehen. Aus einer Situation rauszugehen kann immer auch für einen Perspektivwechsel sorgen und Sichtweisen verändern. Es gibt die Möglichkeit sich in der Natur im Hier und Jetzt zu verlieren und zum Beispiel Stress zu entfliegen (vgl. I. 238f.).

Förderung Frustrationstoleranz (induktiv gebildete Kategorie)

Im Gegensatz zu den anderen domestizierten Tieren lässt sich die Honigbiene nicht dressieren und folgt Anweisungen. Dies kann eine Bereicherung in TGI sein. Es kann eine gewisse Demut gegenüber der Natur lehren. Bienen lassen sich nicht so leicht beeinflussen. Ihre Bedürfnisse müssen akzeptiert werden. Dies kann unter anderem auch die Frustrationstoleranz und Empathie fördern. Es kann gelernt werden, dass vielleicht nicht jeder Tag so läuft wie er geplant war und somit ein konstruktiver Umgang mit Misserfolgen und Rückschlägen gefördert werden. Klient:innen könne auch lernen mit Misserfolg umzugehen, wenn zum Beispiel mal ein Volk verstirbt oder es andere Rückschläge gibt (vgl. I. 190ff.).

Vermittlung von Fachwissen (induktiv gebildete Kategorie)

Die Arbeit mit Bienen und das Imkern bedeutet immer auch die Vermittlung von neuem Fachwissen. So beginnt das Bienenprojekt des Experten immer auch mit einem Theorieunterricht, in dem Basiswissen über die Biene und Grundregeln im Umgang mit ihnen erklärt werden (vgl. I. 199ff.). Immer wieder geht es beim Imkern auch um mathematische Rechnungen und um räumliche Vorstellungskraft, welche gefördert werden kann. (vgl. I. 172ff.).

Humor und Spaß am Tun/ Sinnstiftung (induktiv gebildete Kategorie)

Durch gemeinsames Lachen und auftretende Schadenfreude, wenn zum Beispiel auch die Fachkraft mal gestochen wird, kann es in einem Bienenprojekt zu einer entspannteren Atmosphäre kommen. Dadurch kann das Wohlbefinden gesteigert werden und eine Begegnung auf Augenhöhe stattfinden (vgl. I. 263).

Außerdem gibt es irgendwann den Moment, indem der erste Honig oder andere Produkte geerntet werden. Dies kann als Erfolgserlebnis bewertet werden und eine sinnstiftende Komponente haben (vgl. I. 120f.; 107ff.). Die Sinnstiftung während des eigenen Tuns kann folglich entlastend im Kontext von Sucht bzw. gesundheitsgefährdenden Überlebensstrategien sein (vgl. I. 122). Insgesamt kann durch ein Bienenprojekt Motivation und Interesse erreicht werden, bei einer Sache kontinuierlich dabei zu bleiben. Klient:innen entwickeln Neugier und wollen wissen, wie sich das Volk über die Zeit hinweg weiterentwickelt. Dies kann sich zu einer sinnstiftenden Tätigkeit ausbauen (vgl. I. 312ff.).

Förderung der Beobachtungsgabe (z.B. Sozialverhalten der Tiere) (deduktive gebildete Kategorie)

In der Literatur wurde bereits angedeutet, dass sich vor allem Insekten besonders dazu eignen die Beobachtungsgabe zu fördern. Aufgrund ihrer sozialen Struktur und ihres Wesens eignen sich Bienen (Flugbeobachtung, Kontrolle Brut in allen Stadien etc.) dazu besonders. Im Experteninterview wurden einige Aspekte benannt, die auf das besondere Potenzial der Honigbiene als Vorbildfunktion rückschließen lässt. Die Bienen funktionieren als soziale Gemeinschaft, die, um zu überleben, ohne Diskussion miteinander funktionieren muss. Dies

können die Klient:innen gut begreifen und lernen vom Zusammenleben der Bienen und dessen Strukturiertheit (vgl. I. 202ff.).

Außerdem funktioniert das Bienenvolk demokratisch. In dem die Weisel einen Duft ausstrahlt, sorgt sie für Ruhe im Volk. Kann dies nicht mehr ausreichend stattfinden, wird sie von den Bienen ausgetauscht. Die Tatsache, dass in einem Bien die Arbeiter:innen die meisten Aufgaben im Volk übernehmen und somit weitestgehend auch für das Überleben und den Gesundheitszustand verantwortlich sind, kann vor allem in der Arbeit mit Frauen Ressourcen mit sich bringen. So können die weiblichen Bienen als starkes Vorbild dienen und darstellen, dass es auch Systeme gibt, in denen die Frau nicht unter patriarchischen Strukturen untergeordnet ist. Die Biene kann in diesem Zusammenhand ein Symbolcharakter für die Stärke und Wehrhaftigkeit der Frau darstellen. Es können alte Rollenbilder relativiert werden und die Frauen ermutigen werden, sich zu Wehr zu setzen (vgl. I. 214ff.; 143).

Fazit/ Ausblick

Es wird deutlich wie vielfältig die unterschiedlichen Auswirkungen von häuslicher Gewalt sind und welche gesundheitlichen Folgen dies mit sich bringt. Vor allem die psychischen Folgen sind gravierend und dennoch häufig unterschätzt. Es ist eine globale Problematik, die Missständen einer patriarchischen Gesellschaft zugrunde liegen. Trotz der hohen Fallzahlen von gewaltbetroffenen Frauen ist das Thema schambehaftet und Gewalt wird bagatellisiert. Es gibt immer noch viele Vorurteile gegenüber Opfern häuslicher Gewalt. In Wien gibt es ein dichtes Unterstützungsnetzwerk an Beratungs- und Interventionsstellen. Es wird sich zunehmend für die Verbesserung der gesetzlichen Lage eingesetzt, mit dem Ziel häuslicher Gewalt entgegenzuwirken. Dennoch fällt es vielen Frauen schwer aus Gewaltbeziehung auszubrechen. Dies liegt unter anderem an der spezifischen Dynamik von häuslicher Gewalt. Für viele Frauen ist es ein großes Hindernis, sich professionelle Hilfe zu holen bzw. sich anzuvertrauen.

Bei der Betrachtung von Gesundheit als bio-psycho-soziales Konstrukt wird deutlich, dass es dabei um eine alternative, dynamische Denkweise geht, fern von einem Schwarz-weiß-Denken. Darum ist es wichtig bei der Begleitung gewaltbetroffener Frauen auch alternative Unterstützungsangebote zur Förderung der Gesundheit anzubieten. Angebote, die auf

niederschwellige Weise Beziehungsarbeit anbieten. Es geht um das Schaffen von sicheren Orten, die Raum bieten, Problemen und Strukturen des Alltags zu entfliehen. Angebote die kurzzeitig erlauben, den beispielsweise bürokratischen Anforderungen eines Frauenhausaufenthaltes, beiseitezuschieben. Es geht um Räume, die empowern, die zum emotionalen Wohlbefinden beitragen und Schutz und Sicherheit bieten sich anzuvertrauen. Räume für Begegnungen auf Augenhöhe. Orte in denen sich mit anderen betroffenen Frauen vernetzt werden kann.

Meiner Meinung nach eignen sich TGI mit Bienen sehr, um genau diesen Ort zu kreieren. Es kann als zusätzliches Angebot dienen, Frauen Unterstützung anzubieten und sie zu ermächtigen sich aus den gewaltbelasteten Beziehungen loszulösen bzw. sie auf den Weg dorthin zu begleiten und sie vorzubereiten.

Kritisch zu reflektieren ist hier, dass der befragte Experte keine abgeschlossene Ausbildung in TGI hat. Mit Blick auf seine mehrjährige Berufserfahrung im Sozialbereich, Erfahrungen als Imker und Erfahrungen in einem Projekt mit Honigbienen und psychisch kranken Erwachsenen, habe ich ihn dennoch als Experte herangezogen. Ich halte seine Fachexpertise über mögliche Wirkungen der Honigbiene in Zusammenarbeit mit Erwachsenen aufgrund dessen für repräsentativ. Dennoch ist auch hier wieder festzustellen, welchen Stellenwert die Honigbiene im Bereich TGI hat. Dieses Feld ist noch in den Anfängen und braucht zunehmend Qualitätsstandards und -Sicherung in der Praxis.

Das subjektive Empfinden von Gesundheit wird auf verschiedenen Ebenen beeinflusst. Das Imkern mit Honigbienen zur Gesundheitsförderung für Frauen kann demnach also auf verschiedenen Ebenen fördernd wirken. Es kann als Ressource dienen sich in dem Kontinuum von Gesundheit und Krankheit (nach Antonovsky) Richtung Gesundheitsebene zu bewegen.

Imkern kann als Gesundheitsressource betrachtet werden, in der unter anderem Stress reduziert wird, das Selbstbewusstsein, die Selbstwirksamkeit und Selbstvertrauen gestärkt werden. Es geht um ein sinnhaftes Erleben von Naturkreisläufen und dem Lernen von Achtsamkeit sich selbst und anderen gegenüber und darüber hinaus dem Erleben von sozialer Integrität.

Ein weiterer Vorteil in TGI mit Honigbienen ist der Effekt des sozialen Eisbrechers. Speziell für diese Zielgruppe, kann das Imkern ein vertrauensvolles Setting kreieren, in dem es leichter

fällt, sich zu öffnen und über Erlebtes zu sprechen. Dabei spielt das Arbeiten in Naturräumen eine bedeutende Rolle, wie bereits einige Studien belegen. Dies ist in der Arbeit mit Bienen ein besonderer Bonus.

Weil eine Arbeit mit Bienen sehr abwechslungsreich ist, kann sie auf vielfältige Art und Weise individuelle Stärken fördern und somit potenzielle Folgeschäden von häuslicher Gewalt entgegenwirken.

In TGI mit Bienen und gewaltbetroffenen Frauen ist es wichtig individuelle Grenzen zu akzeptieren und nicht gegen ihren Willen zu handeln oder zu intervenieren. Freiwilligkeit spielt folglich eine wichtige Rolle. Für Fachkräfte bedeutet die Arbeit mit dieser Zielgruppe eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt und den Dynamiken. Es braucht einen ganzheitlichen Blick und Empathie, um Gewalt zu erkennen und die Frauen bestmöglich zu unterstützen und zu ermächtigen. Die Folgen und damit einhergehende Verhaltensmuster von Gewalt sind komplex und vielschichtig. Wichtig ist ein Wissen über diese Folgewirkungen und Traumafolgen, um feinfühlig zu handeln und keine Retraumatisierungen zu bewirken. Gleichzeitig wird von einer TGI-Fachkraft ausgiebige Kenntnisse über Honigbienen vorausgesetzt. Nur ein Biene-Mensch-Beziehung, die auf Achtung und Respekt basiert, kann auch ihrer positiven Effekte erzeugen.

Häusliche Gewalt isoliert ihre Betroffenen. Eine Imkerei als Begegnungsstätte kann diesen sozialen Folgen der Gewalt entgegenwirken. Imkern in diesem Zusammenhang eröffnet einen Raum, an dem sich, neben einer professionellen Begleitung, mit anderen Frauen vernetzt werden kann. Es bietet die Möglichkeit einer gegenseitigen Unterstützung, das Erfahren von Verständnis und Zugehörigkeit und die Chance voneinander und miteinander zu lernen.

Es wird deutlich, dass die Honigbiene viele hilfreiche Eigenschaften für einen tiergestützten Einsatz mitbringt. Neben den positiven Effekten der Honigbiene in TGI, beinhaltet die Arbeit mit ihr mehr als nur den direkten Kontakt. Das Integrieren von Bienenprodukten und die symbolische Betrachtung der Biene in Kunst und Kultur oder die Vielzahl an handwerklichen Tätigkeiten während des Imkerns bieten ebenfalls eine Vielzahl an Beschäftigungsmöglichkeiten in TGI. Auch die im Verhältnis zu anderen Nutztieren, weniger

aufwendigen finanzielle und pflegerische Verpflichtungen spiegeln das Potenzial dieses Tieres in TGI wider.

TGI kann vielleicht das Phänomen häuslicher Gewalt nicht überwinden, sie kann jedoch die Betroffenen so Stärken, das Folgewirkungen minimiert werden. Ziel ist es, die Frauen durch Gesundheitsförderung und Empowerment zu befähigen, aus der gewaltvollen Beziehung auszubrechen und zu gesunden.

Insgesamt zeigt sich also, dass es bei häuslicher Gewalt um eine Menschrechtsverletzung geht und Frauen in TGI mit Bienen ein interessantes Forschungsthema sind. Die Forschung zum Thema Honigbiene in TGI steht noch an ihren Anfängen. Sie birgt ein unterschätztes Potenzial im Schatten stehend vom Therapiehund oder therapeutischem Reiten, gleichsam wie TGI für Opfer häuslicher Gewalt.

Ich sehe die praxisorientierte Erforschung von Honigbienen in TGI als gewinnbringend und lohnend. Interessant wären auch Studien zu den Effekten des Imkerns auf neurobiologischer Ebene und mögliche Effekte auf das Bindungssystem und der Ausschüttung on Oxytocin.

Literaturverzeichnis

AÖF- VEREIN AUTONOME ÖSTERREICHISCHE FRAUENHÄUSER (2022): Gewalt gegen Frauen und Mädchen in Österreich. Wien.

BIEZEN: IMKERKURS (2022): Rechtliches zum Aufstellen von Bienenvölkern

BREM, A. (2016): Einleitung. In: Verein Wiener Frauenhäuser (2016): Tagung „Beschädigte Seele“: Über Zusammenhänge zwischen häuslicher Gewalt und psychischen Erkrankungen.

BREM, A. (2014): Motivation für diese Studie. In: Psychische Gewalt gegen Frauen – eine empirische Untersuchung. A. Brem (Hrsg.). Verein Wiener Frauenhäuser.

BRZANK, P. (2009): (Häusliche) Gewalt gegen Frauen: sozioökonomische Folgen und gesellschaftliche Kosten. Springer Medizin Verlag. Social Science and Public Health Institute, Berlin, BRD.

BUDE, S. (2018): Albert Einstein und das Bienensterben. In: Biene Mensch Natur, Die Zeitung von Mellifera e.V.

DREES, C. (2003): Tiergestützte Pädagogik mit Insekten. In: Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. E. Olbrich/ C. Otterstedt (Hrsg.). Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co KG. Stuttgart.

DROEGE, G. (1989): Das Imkerbuch. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag DDR. Berlin. 2., Auflage.

DUBE, O. N. (2020): Bienen und Menschen. Insel Verlag. Berlin. 1., Auflage.

ESAAT (2022): Positionspapier der European Society of Animal Assisted Therapy (ESAAT) – Richtlinien und Grundsätze April 2022.

FRAUENBERGER, S., Frauenstadträtin (2015): Vorwort. In: 35 Jahre Verein Wiener Frauenhäuser. Tagungsbericht: „Ohne mich bist du nichts“ – Psychische Gewalt in der Familie. Verein Wiener Frauenhäuser. Wien.

FRA – Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2014): Gewalt gegen Frauen: eine EU-weite Erhebung. Ergebnisse auf einen Blick.

FRIEDMANN, G. (2017): Bienengemäß Imkerm – Das Praxis- Handbuch. BLV Buchverlag GmbH & Co. KG. München.

GREIFFENHAGEN, S./ BUCK-WERNER, O. N. (2018): Tiere als Therapie – Neue Wege in Erziehung und Heilung. Kynos Verlag. Nerdlen. 6., Auflage.

HALLER, B. (2012): "High-Risk Victims" - Tötungsdelikte in Beziehungen Verurteilungen 2008-2010. Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich**.** Wien.

HIRIGOYEN, M.-F. (2014): Von psychischer Unterdrückung zu erkennbarer Gewalt. In: 35 Jahre Verein Wiener Frauenhäuser. Tagungsbericht: „Ohne mich bist du nichts“ – Psychische Gewalt in der Familie.

HORNBERG, C. et. al. (2008): Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 42 – Gesundheitliche Folgen von Gewalt unter besonderer Berücksichtigung von häuslicher Gewalt gegen Frauen. Robert Koch Institut. Berlin.

JULIUS, H. et. al. (2014): Bindung zu Tieren – Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG. Göttingen.

JURTELA, S. (2007): Häusliche Gewalt und Stalking – Reaktionsmöglichkeiten des österreichischen und deutschen Rechtssystems. Viktimologie und Opferrechte (VOR) Schriftenreihe der Weiße Ring Forschungsgesellschaft. Studienverlag GesmbH. Innsbruck.

KÖHLER-TRENDL, H. (2016): Psychische Erkrankung im Kontext häuslicher Gewalt – ein Erfahrungsbericht aus dem Frauenhaus. In: Verein Wiener Frauenhäuser (2016): Tagung „Beschädigte Seele“: Über Zusammenhänge zwischen häuslicher Gewalt und psychischen Erkrankungen.

KOZMA, J. (2018): Menschenrechte in der Sozialarbeit. In: Recht für Sozialarbeit. Loderbauer (Hrsg.) LexisNexis Verlag Wien. 5., Auflage.

LECHNER, I. (2014): PSYCHISCHE GEWALT IN DER BEZIEHUNG. In: Psychische Gewalt gegen Frauen – eine empirische Untersuchung. A. Brem (Hrsg.). Verein Wiener Frauenhäuser.

LEHMANN, K. (2016): Professionelles Handeln gegen häusliche Gewalt. Der Platzverweis aus der Sicht von Polizei, Beratung und schutzsuchender Frauen. Springer Verlag Wiesbaden.

LOGAR, R. et. al. (2021): Statistik 2021. Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie. Wien.

MITTL, S. (2021): Nachhaltig Imkern mit gesunden Honigbienen – Aus Vergangenheit und Gegenwart für die Zukunft lernen. Haupt Verlag. Bern.

NATURFREUNDE INTERNATIONALE (Hrsg.) (2015): Naturerleben und Gesundheit - Eine Studie zur Auswirkung von Natur auf das menschliche Wohlbefinden unter besonderer Berücksichtigung von Waldlebensräume. Wasser:Wege. Wien.

NIESSNER, D. (2020): Bio-Imkern in der Stadt und auf dem Land - Monat für Monat durchs Bienenjahr. Löwenzahn Verlag, 2., Auflage.

OBDS (Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit) (2017): Berufsbild der Sozialarbeit. Salzburg.

OLBRICH, E. (2012): Professionalisierung in der Tiergestützten Therapie. Zum 6. Internationalen TAT-Symposium. Wien.

OTTERSTEDT, C. (2013): Trends in der Mensch-Tier-Beziehung – Tier im sozialen Einsatz. Stiftung Bündnis Mensch & Tier. München.

POHL, F. (2009): 1mal1 des Imkerns. Franck-Kosmos Verlags-GmbH & Co KG. Stuttgart. 2., Auflage.

PROP, N./ SCHARRE, C. (2019): Green Care – Wo Menschen aufblühen. Soziale Innovation für die Land- und Forstwirtschaft. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

SCHÜTTE, U. (2013): Lehrbuch der Gesundheitsförderung (J. Naidoo, J. Wills). Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Springer Verlag Berlin Heidelberg.

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT (2020): Geschlechtsspezifische Formen und Folgen häuslicher Gewalt.

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT (2014): Häusliche Gewalt -Informationsblatt 1: Definition, Formen und Folgen häuslicher Gewalt.

SPÄKER, T. (2020): Natur – Entwicklung und Gesundheit: Handbuch für Naturerfahrungen in pädagogischen und therapeutischen Handlungsfeldern. Schneider Verlag Hohengehren

VEREIN WIENER FRAUENHÄUSER (2016): Tagung „Beschädigte Seele“: Über Zusammenhänge zwischen häuslicher Gewalt und psychischen Erkrankungen. Baltmannsweiler.

VERNOOIJ, M. A./ SCHNEIDER, S. (2018): Handbuch der tiergestützten Interventionen. Quelle Meyer Verlag Wiebelsheim. 4., Auflage.

WELTGESUNDHEITSORGANISATION (2019): Psychische Gesundheit – Faktenblatt.

WESENBERG, S. (2020): Tiere in der Sozialen Arbeit. Mensch-Tier-Beziehungen und tiergestützte Interventionen. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart. 1., Auflage.

WESTPHAL, U. (2021): Der Imker Kurs für Einsteiger – Nachhaltige Bienenhaltung Schritt für Schritt. Eugen Ulmer KG. Stuttgart.

WHO (2013): Europäischer Aktionsplan für psychische Gesundheit.

WIESINGER, G. et. al. (2013): Soziale Landwirtschaft: Situation und Potenzial einer Form der Diversifizierung Land- und Forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino.

WIMMER-PUCHINGER, B. (2016): Folgen der psychischen Gewalt: wissenschaftliche Erkenntnisse im Fokus. In: Verein Wiener Frauenhäuser (2016): Tagung „Beschädigte Seele“: Über Zusammenhänge zwischen häuslicher Gewalt und psychischen Erkrankungen.

WIMMER-PUCHINGER, B (2014): GESUNDHEITLICHE DIMENSION: GEWALT MACHT KRANK. In: Psychische Gewalt gegen Frauen – eine empirische Untersuchung. A. Brem (Hrsg.). Verein Wiener Frauenhäuser.

WIRZ, Dr. J./ SABY, M. (2019/2020): Der Zauber der Bienen. In: Biene Mensch Natur. Die Zeitung von Mellifera e. V.

WUCHERER, M. (2018): Gefährden Honigbienen wildlebende Bestäuber? In: Biene Mensch Natur, Die Zeitung von Mellifera e.V.

Internetquellen

AAAIP; URL: https://www.aaaiponline.org/what-is-aai- Accessed: 2022-11-01.

ANONYM, URL: https://www.ama.at/fachliche-informationen/le-projektfoerderungen-14-20. Accessed: 2022-10-17.

BIEZEN, URL: https://biezen.at/bildungsangebote/#schule-bienenstand. Accessed: 2022-11-09.

BUNDESKANZLERAMT FRAUEN UND GLEICHSTELLUNG, URL: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gewalt-gegen-frauen/gewaltformen/haeusliche-gewalt.html. Accessed: 2022-09-14.

BUNDESKANZLERAMT, URL: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/service/frauenservice-beratung-und-gewaltschutzeinrictungen/beratungseinrichtung.html. Accessed: 2022-09-28.

BUNDESMINISTERIUM FÜR EUROPÄISCHE UND INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN a, URL: https://www.bmeia.gv.at/themen/menschenrechte/menschenrechte-in-der-eu/. Accessed: 2022-11-15.

BUNDESMINISTERIUM FÜR EUROPÄISCHE UND INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN b, URL: https://www.bmeia.gv.at/themen/menschenrechte/ Accessed: 2022-11-15.

CARSTENS, P. (2022): Insektenforscher: „Der Begrif ‚Bienensterben' ist irreführend". GEOplus. URL: https://www.geo.de/natur/oekologie/insektenforscher---begriff--bienensterben--ist-irrefuehrend--31876956.html. Accessed: 2022-11-20.

FORSTNER (2019), URL: https://dista.uniability.org/glossar/icf-internationalen-klassifikation-der-funktionsfaehigkeit-behinderung-und-gesundheit/. Accessed: 2022-11-14.

FRAUENBERATUNG URL: www.frauenberatung.at. Accessed: 2022-10-21.

FRAUENHÄUSER WIEN URL: https://www.frauenhaeuser-wien.at. Accessed: 2022-10-20.

FRAUENNOTRUF WIEN URL: www.frauennotruf.wien.at. Accessed: 2022-10-21.

GREEN CARE, URL: https://www.greencare.at/green-care/#toggle-id-5. Accessed 2022-11-09.

HUMANRIGHTS (2016) URL: https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/familie/dossier/begriffsklaerung/. Accessed: 2022-11-14.

HÖRREN, T. URL: https://www.instagram.com/totholz.thomas/?hl=de. Accessed: 2022-11-21.

IMKEREI. MEISE3, URL: https://imkerei.meise3.de. Accessed: 2022-11-09.

KÖTTER, J./ KOHLBRUNN, Y., Ruhr Universität Bochum, URL: https://methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de/e-learning/qualitative-

auswertungsmethoden/qualitative-inhaltsanalyse/qualitative-inhaltsanalyse-nach-mayring/. Accessed: 2022-11-20.

MATUSCHKA, A. (2022), URL: https://www.stadtbienen.org/bienen-lifestyle/mentale-gesundheit-imkern/. Accessed:2022-11-27.

MELLIFEA e. V., Bienen machen Schule.URL: https://www.mellifera.de/bienen-schule/angebote/. Accessed: 2022-11-29.

OTTERSTEDT 2022, URL: https://www.begegnungshoefe.de/das-netzwerk/. Accessed: 2022-11.09.

PET PARTNERS 2022, URL: https://petpartners.org/about-us/petpartners-story/. Accessed 2022-11-01.

PFALZKLINIKUM (2018): Aktuelles: Die Bienen sind da. URL: https://www.pfalzklinikum.de/aktuelles/detail/die-bienen-sind-da. Accessed: 2022-11-29.

TIERGESTÜTZTE INTERVENTIONEN KRÄMER & DEDERICHS, URL: https://tiergestuetzte-intervention-kd.de/ueber-uns/unsere-arbeit/. Accessed: 2022-11-09.

UMWELTINSITUT MÜNCHEN e.V. URL: http://www.umweltinstitut.org/themen/landwirtschaft/artensterben/das-grosse-insektensterben/bienen-das-wichtigste-nutztier.html. Accessed: 2022-10-18.

VEREIN WIENER FRAUENHÄUSER, URL: https://www.frauenhaeuser-wien.at/statistik.htm. Accessed: 2022-11-16-

WIDDER, H. (ESAAT) 2021, URL: https://www.esaat.org/ueber-uns/. Accessed: 2022-22-01.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Dynamische Interaktion der ICF-Komponenten. FORSTNER (2019), URL: https://dista.uniability.org/glossar/icf-internationalen-klassifikation-der-funktionsfaehigkeit-behinderung-und-gesundheit/. Accessed: 2022-11-14.

Abb.: 2: BRZANK 2009: (Häusliche) Gewalt gegen Frauen: sozioökonomische Folgen und gesellschaftliche Kosten, S.330).

Abb. 3: WIMMER-PUCHINGER, B. (2016): Folgen der psychischen Gewalt: wissenschaftliche Erkenntnisse im Fokus. In: Verein Wiener Frauenhäuser (2016): Tagung „Beschädigte Seele“: Über Zusammenhänge zwischen häuslicher Gewalt und psychischen Erkrankungen

Abb. 4: OTTERSTEDT, C. (2013): Trends in der Mensch-Tier-Beziehung – Tier im sozialen Einsatz. Stiftung Bündnis Mensch & Tier. München.

Anhang

Experten-Interview